

Illustrirte Zeitung

Nr. 3716.

143. Bd.



Eine deutsche Kavalleriepatrouille auf der Jagd nach einem französischen Flieger.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Court Barber.

Englands Verantwortlichkeit für den Völkerkrieg.

Von Professor Dr. FRANZ v. LISZT (M. d. R.), Berlin.

Das Unheil, das der große Krieg über die Völker gebracht hat und noch bringen wird, vermag keiner von uns sich vorzustellen, geschweige denn zu schildern. Die kühnste Phantasie, die gewaltigste Darstellungskraft versagt gegenüber der Wirklichkeit. Ich denke dabei in erster Linie nicht an die ungezählten einzelnen, die dem Kriege zum Opfer fallen; sondern an die Kulturgemeinschaft der Nationen, die während der Jahrzehnte des Friedens zu einer in der Geschichte der Menschheit bisher niemals erreichten Blüte gelangt ist, und die heute in Fetzen zerrissen vor unseren Füßen liegt. Menschenleben können ersetzt werden, und für alle Tränen kommt die Zeit, da sie trocken; von den Kulturwerten aber, die der Krieg zerstört hat, kann niemand sagen, ob und wann und in welcher Gestalt sie wieder aufgebaut werden können.

Die Frage, wer die Schuld an dieser Verwüstung trägt, kann nur die Weltgeschichte endgültig beantworten. Wer den festen Glauben an die immanente Vernünftigkeit alles Geschehens in seiner Bruch trägt, wird ihrem Spruch ruhig entgegensehen. Aber das Verfahren vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte dauert lange; und die Not der Zeit verlangt sofortige Antwort. Die soll in den folgenden Zeilen gegeben werden; so gut und so schlecht, wie sie der einzelne heute in ehrlicher Selbstbesinnung zu geben vermag.

Das deutsche Volk weiß sich frei von der Schuld an dem großen Krieg. Wir haben den Frieden zu wahrer gesucht bis zum allerletzten Augenblick; wir haben, als der Krieg unvermeidlich war, alle Kraft darangesetzt, ihn in möglichst enge Grenzen zu bannen. Das bedarf vor deutschen Lesern keiner weiteren Ausführung. Auch Österreich-Ungarn trägt die Schuld nicht. Seit langen Jahren, ganz besonders aber seit seiner Niederlage im japanischen Feldzug hat Rußland auf die Vernichtung seines vermeintlichen Nebenbuhlers auf der Balkanhalbinsel mit allen Mitteln hingearbeitet; nur zur Selbstverteidigung und in gerechter Notwehr hat Österreich-Ungarn das Schwert aus der Scheide gezogen. Hätte es außer all den übrigen serbischen Provokationen auch den auf sein Gebiet hinübergetragenen Meuchelmord ruhig hingenommen, so würde es aufgehört haben, eine Großmacht zu sein, und die innere Auflösung wäre die unabweisliche Folge gewesen.

Die Schuld fällt auf die drei gegen uns verbündeten europäischen Großmächte. Nicht auf die kleineren europäischen Staaten. Nicht auf Serbien: denn es war nur der Handlanger Rußlands; aufgestachelt durch die skrupellose Wühlarbeit russischer Agenten, betört durch russische Versprechungen, bestochen durch russisches Geld, hat es den ungleichen Kampf aufgenommen, den es aus eigener Kraft niemals erfolgreich führen konnte. Nicht auf Montenegro; denn der kleine Gernegroß Nikita kann nur in der Operette die Königsrolle spielen. Nicht auf Belgien, das durch seine blinde Vorliebe für französisches Wesen und sein törichtes Vertrauen auf englische Hilfe in die Reihe unserer Kriegsgegner geführt worden ist. Und von Japan darf gar nicht gesprochen werden, wenn nach der Schuld gefragt wird. Denn Schuld ist ein Begriff, den die christlich-europäische Kultur geschaffen hat; und daß diese niemals mit japanischem Wesen innerlich verschmolzen werden kann, das haben uns, und gar manchem von uns zu seinem aufrichtigen Schmerz, die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit unwiderleglich gezeigt. Die Abrechnung mit Japan wird kommen; aber erst, nachdem der Friede in Europa wiederhergestellt ist. Und sie wird sich auf die Prüfung der Frage erstrecken müssen, ob nicht der Eintritt Japans in die Kulturgemeinschaft der Völker im Grunde nichts anderes gewesen ist als ein gewaltiger Bluff.

Rußland, Frankreich und England tragen vor der Weltgeschichte die Schuld für den großen Krieg. Dabei ist aber, was das deutsche Volk von allem Anfang an mit sicherem Empfinden herausgefühlt hat, der Schuldanteil der drei Beteiligten verschieden groß. Im französischen Volk war der Gedanke an die Revanche mehr und mehr in den Hintergrund getreten, bis er im Zusammenhang mit dem Streit um Marokko seit 1911 durch die Hetzpresse der Nationalisten wieder zu neuem Leben erweckt wurde. Dennoch hat das französische Volk in den entscheidenden Julitagen dieses Jahres den Krieg nicht gewünscht; es ist in ihn hineingezogen worden durch sein altes Bündnis mit Rußland und die verhängnisvolle Politik seiner Staatsmänner vom Schlage Poincarés und Delcassés. Ungleich schwerer wiegt die Schuld Rußlands. Sein alter Haß gegen Österreich-Ungarn ist zur Siedehitze der Leidenschaft gesteigert worden durch die Mißerfolge der russischen Politik auf dem Balkan, von der Annexion Bosniens und der Herzegovina bis zu dem Zerfall des anscheinend so festgefügtten Bundes der Balkanstaaten. Darum ist Rußland Österreich-Ungarn in den Arm gefallen, als dieses von Serbien Sühne für den von Belgrad aus in Szene gesetzten Meuchelmord verlangte; darum hat es durch die Mobilisierung seiner gesamten Streitkräfte das Deutsche Reich zur Kriegserklärung gezwungen. Aber auch in Rußland müssen wir das Volk und die Führer der Kriegspartei auseinanderhalten. Das russische Volk ist friedlich gesinnt. Gutmütigkeit ist der Grundzug seines Wesens, solange nicht der Fanatismus ihm alles Urteil raubt. Die große Mehrzahl der russischen Soldaten dürfte auch heute nicht wissen, aus welchem Grunde und zu welchem Zweck sie ins Feld gezogen sind. Für die russische Kriegspartei ist echt asiatische Herrschaft und Eroberungslust die Triebfeder, der Panlawismus das Aushängeschild; die bis in die höchsten Spitzen hinaufreichende Geldgier seiner Beamten und der vor keinem Mittel zurückschreckende Ehrgeiz seiner Diplomaten sind ihre

Werkzeuge. Iswolsky und Nikolai Nikolajewitsch mögen als die Exponenten aller dieser Faktoren gelten.

Am schwersten aber ist die Schuld Englands. Der Zweibund von Rußland und Frankreich besteht seit dem Jahre 1891. Er hat das europäische Gleichgewicht nicht gestört. Trotz aller Kriegsrüstungen ist der Friede Europas gewahrt geblieben. Da setzte die Einkreisungspolitik Eduards VII. ein, und mit jedem Erfolg, den sie erzielte, rückte die Gefahr des Krieges näher. In den Jahren 1903 und 1904 kam die Entente mit Frankreich, nachdem alle zwischen England und Frankreich zum Teil seit Jahren schwebenden Streitfragen gelöst waren. Dann der entscheidende Schlag gegen Mitteleuropa: Englands Verständigung mit Rußland über die asiatischen Interessen der beiden Mächte im Jahre 1907. Von diesem Jahre ab war das europäische Gleichgewicht erschüttert, hing der Frieden Europas an einem Faden. Jetzt setzt die gewaltige Verstärkung der Rüstungen zu Land und zu Wasser in allen Staaten Europas ein; überall werden die Vorbereitungen für den Krieg getroffen. Ob und wann er ausbrechen sollte, lag in Englands Händen. Als es sein Schwert in die Kriegsschale warf, war der Krieg da.

Frankreichs Verlangen nach der Wiedergewinnung der verlorenen Staatsteile ist uns menschlich begreiflich. Rußlands Eroberungssucht erklären wir uns aus den immer stärker hervortretenden asiatischen Charakterzügen dieses Staates. Die Motive aber, die England zum Kriege führten, sind unserem politischen Denken wie unserem rechtlichen und sittlichen Empfinden völlig fremd. Hier stehen wir mit schauerndem Blick vor einem plötzlich geöffneten Abgrund. England hat es ohne jede Scham und Scheu offen ausgesprochen, daß es keinen andern Zweck verfolge als den, seinen Nebenbuhler auf dem Weltmarkt zu vernichten, daß es den Krieg nur um seines Handels willen führe. Das Deutsche Reich hat England niemals einen Schaden zugefügt; es hat niemals etwas von ihm gewollt. Und England hat keine Forderungen gegen uns, wie es solche gegen Frankreich immer hatte und gegen Rußland noch heute hat. Auch unsere Kolonien können Großbritannien, dessen Gebiet sich über fünf Erdteile erstreckt, nicht ernstlich reizen. Aber unser deutscher Außenhandel ist von Jahr zu Jahr gestiegen, rascher gestiegen als der englische; und fast von Jahr zu Jahr sind unsere Handelsziffern den englischen nähergerückt. Wir haben angestiegender gearbeitet als die Engländer und darum größere Erfolge erzielt als sie. Und darum der Vernichtungskrieg gegen uns. Um des Geldes willen hat England all das Unheil über die Welt gebracht. Um des Geldes willen hat England seine Bundesgenossen in den Krieg gehetzt, mit Romanen und Slawen zusammen das stammverwandte deutsche Volk überfallen, die schwarze und die gelbe Rasse gegen europäische Kultur mobil gemacht. Um des Geldes willen führt es den Krieg mit allen Mitteln, unbekümmert um die einfachsten und klarsten Normen des Völkerrechts, unter Mißachtung der Hoheitsrechte der neutralen Staaten, mit Verletzung aller geschlossenen Verträge, mit Lügen und Verleumdungen und mit Dum-Dum-Geschossen.

Und in England ist, wenn wir von den aus der Regierung geschiedenen Ministern und von der Arbeiterpartei unter I. R. Macdonald absehen, das ganze Volk mitschuldig an dem Krieg. Mit dem liberalen Ministerium gehen die Hochtories, mit den Iren die Ulstermänner. Eine besondere Kriegspartei gibt es in England nicht. Das ganze englische Volk ist ein Handelsvolk und kennt keine höheren Interessen als die des englischen Handels. Recht und Gerechtigkeit bringt es dem Handelsnutzen ohne Zögern zum Opfer. In Frankreich wie in Rußland kann man die einzelnen Männer mit Namen nennen, die zum Krieg getrieben haben; in England ist das unmöglich. Sir Edward Grey oder Winston Churchill, Lloyd George oder Asquith sind keine Persönlichkeiten, an deren Namen sich eine selbständige Kriegspolitik knüpft wie an die von Iswolsky oder Delcassé. Die englische Blutschuld trägt das ganze englische Volk.

Und das wird für die künftige Gestaltung der Beziehungen zwischen den europäischen Völkern von Wichtigkeit werden. Wenn, wie wir alle mit stolzer Zuversicht erwarten, Deutschland und sein Verbündeter siegreich bleiben, dann wird das niedergeworfene Frankreich bei uns keinen Haß, sondern den aufrichtigen Wunsch zu gemeinsamer Friedensarbeit finden. Ist es uns gelungen, die deutsche und die österreichische Ostgrenze gegen die Überflutung mit Kosakenheeren sicherzustellen, so werden sich auch mit Rußland bald wieder korrekte, wenn auch hoffentlich kühle Beziehungen herstellen. Wie unser Verhältnis zu England in absehbarer Zeit sich wieder friedlich und freundlich gestalten kann, vermag ich nicht mir zu denken. In unsicheren Umrissen schwebt mir als das Endergebnis des großen Krieges das Bild eines Mitteleuropäischen Friedensbundes vor, der, nach dem Westen zu der Ausdehnung fähig, nicht nur die europäische Kultur gegen das immer mehr asiatisch gewordene Rußland, sondern ganz besonders das Recht und den Frieden gegen die Weltherrschaftsgelüste Großbritanniens zu verteidigen berufen sein wird. Denn nicht in Paris und nicht in Petersburg oder Petrograd, sondern in London sitzt die Weltpinne, die unermüdlich ihr Netz nach allen Himmelsrichtungen hin ausbreitet, um alles darin zu fangen, was ihrem Gebiete sich nähert. Daß dieses Netz mit eisernem Besen ausgelegt werde, das ist der weltgeschichtliche Sinn dieses Krieges; und wenn er siegreich durchgekämpft ist, erst recht des kommenden Friedens.



Der hansische Besen.

(Besiegte englische und französische Flotten um 1470.)

Paul Bencke, Danziger Admiral,
Ein Seevogel ist er gewesen,
Der fegte die ganze Nordsee rein
Mit dem guten hansischen Besen.

Seine Wiege das Meer. Wie die Mutter hieß,
Das hat er nie erfahren;
Aus einem Schiffbruch las man ihn auf,
Ein Anäblein von kaum zwei Jahren.

Seine Wiege das Meer, — und als er groß,
Auf dem Meere hat er gestritten.
Mit den Danziger Roggen fuhr er hinaus
Und schlug Franzosen und Briten.

König Edward schloß den Stahlhof*) zu;
Paul Bencke schwur im Grimme:
„Den Stahlhof der Hansen schließ' ich auf,
Und Hiebe gibt es schlimme.“

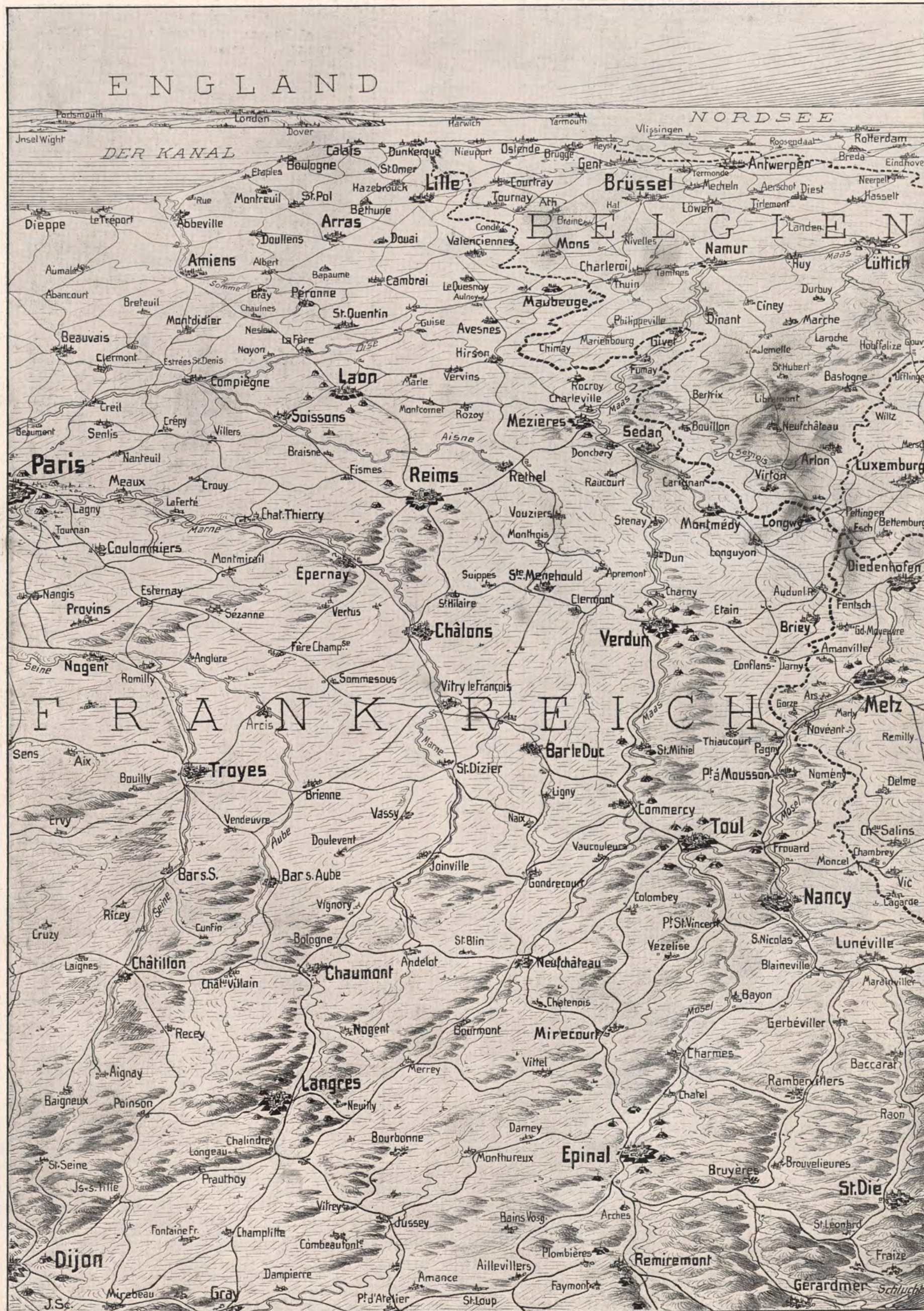
Das war die ruhmreiche Schlacht bei Zween:
Fang auf Fang wird ergattert,
Bis über dem Admiralschiff St. John
Das hansische Banner flattert.

Das war die ruhmreiche Schlacht vor der Maas:
Die Franzosen mit siebzehn kamen;
Von siebzehn vierzehn die Hansen fühl'n
Versenkten oder nahmen.

Das war eine fröhliche Königsjagd:
König Edward sehr tät's verdrießen,
Doch muß' er, als er gefangen saß,
Wieder auf den Stahlhof schließen. —

Paul Bencke, Danziger Admiral,
Ein Seevogel ist er gewesen.
Oh, feg' er nur wieder die Nordsee rein
Mit dem guten hansischen Besen!

*) Niederlassung der Hanse in London.



Zu den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Relieffkarte von Belgien und dem Nordosten Frankreichs.



Prinz Joachim von Preußen,

der jüngste Sohn des Deutschen Kaiserpaars, der durch einen feindlichen Schrapnellschuß verwundet wurde, als er auf einem der Gefechtsfelder in Ostpreußen als Beobachtungsoffizier tätig war. Die Kugel ging durch den rechten Oberarm, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz lie nach Berlin gebracht worden und liegt in Schloss Bellevue seiner Genesung entgegen. (Hofphot. & Sandau, Berlin.) In die Großherzogin von Baden richtete der tapfere Prinz folgendes Telegramm: „Durch Gottes Gnade war es mir vergönnt, im Schrapnellfeuer für unser liebes Vaterland verwundet zu werden. Du kannst Dir denken, wie stolz ich bin. Das Eisener Kreuz zweiter Klasse wird mich stets an diesen schönsten Tag meines Lebens erinnern.“ Joachim.“



Prinz Ernst von Sachsen-Weiningen,

der Sohn des vor Ramur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Weiningen und Bruder der Großherzogin Hedra von Sachsen-Weimar-Eisenach, fielen an der Spitze seiner Truppen den Feldern von Brauberg und ist in dieser inzwischen eroberten französischen Zeitung am 20. August mit militärischen Ehren begraben worden. (Hofphot. & Sandau, Berlin.) Einem Pfleger des Roten Kreuzes, der Dienst in der Gefechtslinie hatte, übergab der Prinz vor seinem Hinscheiden einen Zettel aus seinem Feldnotizbuch mit folgenden Zeilen: „Ich falle auf dem Feld für Deutschlands Ehre. Begrabt mich nicht in der Färsengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapferen Soldaten. Steckt ein einfaches Kreuz darauf; das genügt für Deutschlands Söhne.“



Ein Feldpostamt des Gardekorps in Nordfrankreich. Nach einer Skizze des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune. Während die Feldpost ihre friedliche Tätigkeit verrichtet, entwickelt sich auf den Höhen im Hintergrunde ein schweres Artilleriegefecht.

Kriegsanleihen.

Von Professor Dr. Franz Eulenburg, Leipzig.

Dah zum Kriegsführen Geld, und zwar viel Geld, gehört, ist ein Satz allerseits Weisheit. Für den glücklichen Ausgang eines Krieges kommt es auf die finanzielle Rüstung nicht minder an als auf die militärische. Das Beispiel Japans und Russlands muß uns sehr nachdenklich machen. Die Früchte des Sieges sind Japan schließlich darum nicht in den Schoß gefallen, weil sein Gegner finanziell weit besser gerüstet war. Der Goldbestand der russischen Staatsbank am Ende des Feldzuges betrug das Zehnfache von dem der japanischen. Gold erwies sich eben auch hier schwerer als Eisen. Die Mittel, die der gegenwärtige Krieg in Anspruch nimmt, werden auf beiden Seiten kolossale sein. Der Reichstag hat in seiner denkwürdigen Sitzung vom 4. August einen Kredit von fünf Milliarden bewilligt; es ist ein Betrag, der für ein halbes Jahr ausreichen mag. Ich schätze den gegenwärtigen täglichen Geldbedarf auf mindestens 30 bis 35 Millionen $\mathcal{M}$, das sind monatlich gegen eine Milliarde. Für ein halbes Jahr Kriegsführung würden also fünf bis sechs Milliarden mehr gebraucht werden, als die regulären Militärausgaben im Frieden betragen. Diese Mittel sind allerdings für Deutschland erst nach und nach aufzubringen.

Am stärksten stellt sich der Bedarf in den ersten Tagen der Mobilmachung. Hier kommt zu den Ansprüchen für die Überführung des Heeres aus dem Friedenszustand in den Kriegszustand noch der starke Anspruch der Volkswirtschaft hinzu. Es entsteht ein Angstbedarf, in dem jedermann sein Geld flüssig machen will: Sparguthaben werden abgehoben, Rechnungen einfließen, Wechsel präsentiert, Bankkonten gekündigt. Es ist eine allgemeine Panik, die bare Zahlungsmittel verlangt. Die finanzielle



Offiziere und Mannschaften der deutschen Besatzung als Zuhörer im Seitenränge des Theaters während der musikalischen und humoristischen Vorträge ihrer Kameraden auf der Bühne.

Mobilmachung stellte darum besonders schwere Anforderungen an die leitenden Kreise der Bankwelt. Wir dürfen mit Genugtuung sagen, daß unsere Einrichtungen vorzüglich funktioniert haben. Hier hat sich vor allem die Voraussicht unserer Reichsbank und ihres gegenwärtigen Präsidenten Havenstein glänzend bewährt. Der Goldschatz war rechtzeitig gestärkt worden und ermöglichte dadurch die Mehrausgabe von Noten, ohne das Bankgesetz an den entscheidenden Punkten aufzuheben. Die Drittbedeckung unserer Banknoten brauchte nicht eingestellt zu werden; auch die von mancher Seite geforderte Aufhebung der Bankpublizität hat nicht stattgefunden. Die Einrichtung der Kriegsdarlehenskassen ermöglichte sodann vor allem auch den Spartassen, dem Ansturm der ersten Wochen gerecht zu werden. Es wurden durch die Ausgabe der Darlehenskassenscheine Mittel flüssig gemacht, die sonst gebunden waren. Auch brauchte in Deutschland kein Moratorium gegeben zu werden, das sogar in England nötig geworden ist. Die einzige geringfügige Unbequemlichkeit unseres Publikums besteht in einem vorübergehenden Mangel an Silber und in der Ausgabe des ungewohnten Papiergeldes.

Aber nachdem nun der erste Ansturm glücklich überwunden ist, handelt es sich darum, die realen Mittel aufzubringen, um den Krieg auch finanziell durchzuführen. Zwei Wege stehen zur Verfügung: Kriegsteuern und Kriegsanleihen. Die ersteren sind nur mit großer Vorsicht anzuwenden. Sie bedeuten ein Experiment, dessen Erfolg sehr unsicher sein kann. Es ist richtig, daß England in seinen letzten Kriegen stets einen Teil seiner Ausgaben durch Kriegsteuern gedeckt hat. Aber hier lagen doch die Verhältnisse anders als gegenwärtig. Der Vorgang ist nicht so ohne weiteres nachzuahmen, wenn nicht unliebsame Folgen eintreten sollen. Zunächst werden wir jedenfalls freiwillige Kriegsanleihen in der doppelten Form der Schatzscheine (bzw. Schatzanweisungen) und der Reichsanleihen unterbringen können — erstere für kürzere, letztere für dauernde Anlagen. Wie stehen ihre Aussichten für Deutschland?

Wenn auch nach einem siegreichen Kriege die Kosten von den Besiegten ersetzt werden, so müssen wir für die Zeit der Kriegsführung die Mittel zunächst selbst aufbringen. Ohne Zweifel verfügen England und Frankreich an sich über sehr reiche Kapitalien. Die Hoffnung Englands geht ja darauf aus, uns schließlich finanziell müde zu machen und uns dadurch um die Früchte eines siegreichen Feldzuges zu bringen. Dafür haben aber beide Länder auch den größten Teil

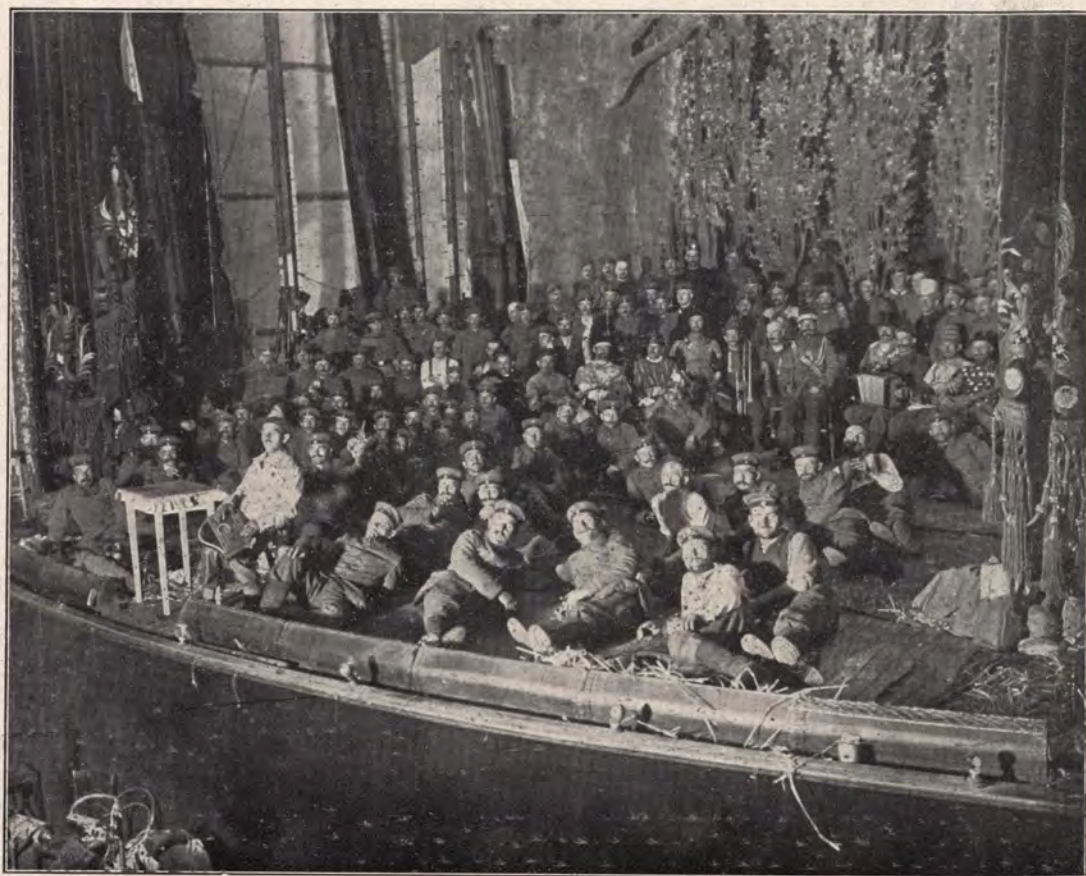


Die Soldaten verteilen die Überreste ihrer Mittagsmahlzeit an arme belgische Frauen und Kinder.

der Kosten für die russische Kriegsführung mitzutragen. Dadurch sind sie finanziell wesentlich gehemmt. Und wenn Japan und Südafrika ebenfalls mobilisieren, so müssen wiederum England und Frankreich dafür aufkommen. Auf die finanzielle Kriegsführung kommt also von unserer Seite außerordentlich viel an, damit nicht das Geld verdirbt, was das Schwert gutgemacht hat.

Man hat 1870 zunächst schon den Fehler begangen, daß man mit den Anleihen bereits am siebenten Tage nach der Mobilisierung heraustrat und sie zu einem ungünstigen Kurse ausbrachte. Die Folge war, daß sie nur zum Teil gezeichnet wurde. Diesmal liegen die Verhältnisse bei uns ganz anders und wesentlich günstiger. Wir sind inzwischen reich geworden und verfügen über hinreichende Reserven. Der Zeitpunkt sechs Wochen nach der Mobilisierung ist richtig gewählt, um die Banken an dem anspruchsvollen Oktobertermin zu entlasten. Auch die Form der Anleihe, die die Summen nicht von vornherein festlegt und kleine Stücke ausgibt, ist eine zweckmäßige. Allerdings werden wir zum größten Teile auf uns selbst angewiesen sein. Die einzigen Geldgeber, die für uns in Betracht kommen, sind Holland und die Vereinigten Staaten. Dabei müssen wir auch die Bedürfnisse unseres Verbündeten mit berücksichtigen, die sich auf dem Kapitalmarkt geltend machen werden. Es ist wahrscheinlich, daß in einem späteren Stadium des Krieges vor allem die Vereinigten Staaten einen Teil der Anleihe mit übernehmen werden. Aber zunächst müssen wir die Mittel in der Hauptsache selbst aufbringen. Und es ist möglich!

Unser Volksvermögen vermehrt sich jährlich um rund 4 Milliarden. Sie werden zum nicht geringen Teile in Wertpapieren angelegt. Nun wird freilich gerade durch den Krieg dieser Vermögenszuwachs sich etwas verlangsamen. Aber die Höhe von mindestens 3 Milliarden wird er im laufenden Jahre noch ausmachen. Und für das folgende Jahr wird dieselbe Summe zu eskomptieren sein. Wir könnten uns wohl durch das Abstoßen der fremden Wertpapiere, die bei uns untergebracht sind (im ganzen etwa 18 Milliarden $\mathcal{M}$), Geld beschaffen. Aber damit



Eine friedliche Szene: Die Landwehr spielt Theater.

Deutsches Soldatenleben in Lüttich. (Phot. W. Braemer.)



Der belgische Franktireurkrieg: Die Säuberung des Dorfes Cortenberg bei Löwen, dessen Einwohner auf die deutschen Truppen geschossen hatten, am 28. August. Nach einer Zeichnung von Frédéric de Haenen.

dürfte es gegenwärtig, wo kein Börsenmarkt besteht, nicht so glatt abgehen. Die durch den Verkauf entstandenen Verluste wären volkswirtschaftlich durchaus nicht erwünscht. Von hier aus werden uns also direkt nicht allzu viele Mittel zufließen. Dagegen wird es sehr wohl möglich sein, einen Teil auch dieser ausländischen Wertpapiere zu lombardieren und sie eventuell später, wenn wieder normale Verhältnisse eingetreten sind, an das Ausland zu verkaufen. Es

steht uns aber außer jenem natürlichen Vermögenszuwachs und dem Abstoßen fremder Wertpapiere noch reiche Mittel zur Verfügung, die für die Kriegszwecke flüssig gemacht werden können. Da sind zunächst die Sparguthaben. Wir haben gegenwärtig von allen Völkern die meisten Spargelder. Sie beliefen sich vor dem Kriege auf 20 Milliarden $\mathcal{M}$. Allein durch den Zuschlag der Zinsen vermehren sie sich

jährlich um eine halbe Milliarde. Nun sind gewiß in den ersten Tagen der Mobilmachung viele Gelder abgehoben worden, und mancher Sparguthaben wird in den nächsten Monaten aufgezehrt werden. Aber von jener enormen Summe bleibt genug übrig. Wir wissen, daß ein Teil der Guthaben anderen Zwecken als dem Konsum dient: beträgt doch das durchschnittliche Konto gegen 800 $\mathcal{M}$ — ein Zeichen, daß sehr viele große Guthaben

vorhanden sind. Da Schakanweisungen und Reichsanleihen bis zu 100 % herab ausgegeben werden, so ist auch für den kleinen Mann Gelegenheit gegeben, anstatt seiner bisherigen Sparguthaben wenigstens für einen Teil sich Staatspapiere zu kaufen. Es ist ein Vorgang, der in Frankreich seit langem besteht. Und der Sparer wird sehr gut dabei abschneiden. Denn statt der 3 1/2 Prozent, die er bisher erhält, bekommt er 5 1/2 bis 5 1/2 Prozent mit Aussicht auf späteren Gewinn. Hier kommt es vor allem auf die richtige Aufklärung und Hinweisung auch seitens der Sparkassen selbst an, die damit eine volkswirtschaftlich segensreiche Tat begeben.

Sodann kommen die Guthaben bei unseren Banken in Betracht. Die Depositionen beliefen sich zu Beginn des Krieges bei den deutschen Kreditbanken auf rund fünf Milliarden. Freilich wird auch hier manches Guthaben wenigstens vorübergehend abgehoben sein. Aber dafür trat es sich sehr günstig, daß der Krieg in eine Zeit sinkender Konjunktur und mangelnder Geschäftstätigkeit fiel. Dadurch liegt viel Geld brach; die Mittel der Banken sind nicht angegriffen, sondern suchen im Gegenteil Anlage. Unser Bankdiskont von 5 Proz. ist daher auch nicht übermäßig hoch. Weit ungünstiger wäre es gewesen, wenn der Krieg zur Zeit einer Hochkonjunktur ausgebrochen wäre, weil dann kein Geld untätig gelegen hätte. Es steht jetzt von den Bankdepositionen ein großer Teil zur Verfügung. Es kommen ferner hinzu die Sparguthaben bei den Kreditgenossenschaften; ihre Summe wird sich auf rund drei Milliarden belaufen. Auch sie können zum Teil mit herangezogen werden. Einen beträchtlichen Posten stellen die Versicherungsgesellschaften dar; ich veranschlage deren Überschuß auf etwa 250 Mill. M. jährlich. Auch diese Gelder verlangen eine Anlage und werden für die Kriegsanleihen verfügbar. Ebenso hoch sind die Depositionen bei unseren Hypothekenbanken. Nicht minder haben die öffentlichen Versicherungsanstalten große Mittel zur Verfügung. Es vermehrt sich das Vermögen der Landesversicherungsanstalten allein um jährlich 200 Mill. M. Man kann für unsere öffentliche Versicherung zusammen einen Vermögenszuwachs von rund einer halben Milliarde rechnen. Alle diese Institute werden durch den Krieg nur eine ganz unbedeutende Verringerung ihrer Einnahme erfahren.

Übertragen wir alle diese Reserven, so finden die deutschen Kriegsanleihen genug Mittel vor. Ein großer Teil des Anleihebedarfes, der in den ersten Mobilisierungstagen flüssig gemacht wurde, hat ja keine Verwendung gefunden. Er wird eben nur zurückgehalten, kommt aber bei gegebener Sicherheit wieder zutage. Nun soll nicht verkannt werden, daß von den Ersparnissen und den Depositionen gerade jetzt bei geschwächtem Einkommen sehr viel wirklich aufgezehrt wird. Aber der bei weitem größte Teil bleibt doch übrig und steht zusammen mit den anderen Geldern zur Verfügung. Dabei brauchen wir uns nicht einmal an den besondern Patriotismus all jener Kreise und Anstalten zu wenden, bei denen sich das Geld findet. Die Anlage ist bei dem günstigen Fortgang, den der Krieg genommen hat, eine solche, daß sie direkt zum Kaufe laden muß. Auch scheint es keineswegs nötig und nicht einmal wünschenswert, daß etwa alle jene Summen für die freiwilligen Kriegsanleihen herangezogen werden. Die Hauptsache ist, daß überhaupt Geld in solcher Höhe und Menge vorhanden ist, daß wir

an Zwangsanleihe gar nicht zu denken brauchen. Wir haben eben in unseren Sparkassen, Banken und Versicherungsanstalten sehr starke finanzielle Reserven, die uns jetzt zur Verfügung stehen. Es bedarf offenbar nur der sicheren Leitung und des dauernden Hinweises, um genug Gelder für den unmittelbaren Zweck der Kriegsanleihen verfügbar zu machen. Vertrauen ist auch hier alles. Selbst wenn nur der fünfte Teil all jener Mittel zu diesem einen Zweck verwendet wird, so können wir damit getrost auf lange Zeit den Krieg durchführen. Ja wir werden daran denken müssen, unseren Bundesgenossen Österreich-Ungarn ebenfalls finanziell zu stärken. Denn sein Schicksal ist zum guten Teil auch unser Schicksal. Durchhalten, so heißt es auch hier! Und die Aussichten dafür sind gut! Wir können der Zukunft sicher sein, daß wir die Mittel zur Kriegsführung ohne Schwierigkeiten erhalten werden. Damit wird die Hoffnung unserer Gegner, uns finanziell zum Nachgeben zu bringen, zu Schanden werden.

Der Franktireurkrieg.

Von Generalmajor z. D. v. Ditzfurth.

Die Art der Teilnahme belgischer und französischer Bevölkerungsteile an den bisherigen Kämpfen schließt jeden Zweifel aus, daß es sich dabei nicht nur um vereinzelte Schandiaten raubgieriger Horden des Schlachtfeldes, sondern um eine systematische Volkserhebung handelt, die von den Behörden gebildet, begünstigt, wahrscheinlich hervorgerufen worden ist. Wenn sie auch zurzeit durch strenge Vergeltungsmaßnahmen unterdrückt wird, müssen wir doch darauf gefaßt sein, sie wieder aufflammen zu sehen, wo immer sich ihr günstige Bedingungen bieten. Unseren Truppen erwachen damit Aufgaben ganz ungewöhnlicher Art, Schwierigkeiten, die sich besonders bei der Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, des ganzen Stappengebietes geltend machen werden, das jederzeit das eigentliche Feld des Bandenkrieges ist und mit dem Vordringen unserer Heere stetig an Ausdehnung zunimmt. Reiche Erfahrungen stehen uns hierfür aus dem Kriege 1870/71 zu Gebote, deren Bedeutung indes über den großen Erfolg unserer Waffen im freien Felde nicht durchweg richtig gewürdigt ist, deren wir aber gut tun werden, uns jetzt zu erinnern, um nicht wiederum erst teures Lehrgeld zahlen zu müssen. Zu unterscheiden ist jedoch in Zukunft zwischen organisierten und nichtorganisierten Franktireurs. Die modernen Grundsätze des Völkerrrechts, wie sie durch die Brüsseler Deklaration vom 27. August 1874 und die Bestimmungen der Haager Friedenskonferenz von 1899 festgelegt sind, schließen die Verwendung von Franktireurs und sonstigen irregulären Scharen nicht völlig aus. Diese müssen nur „an ihrer Spitze eine Persönlichkeit haben, die für das Verhalten ihrer Untergebenen der eigenen Regierung verantwortlich ist“, müssen „ein bestimmtes, von



Der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Franz.

Vertreter des Wahlkreises Mannheim, der als Kriegesfreiwilliger ins Heer trat und am 4. September in einem Gefecht bei Lunéville den Heldentod fürs Vaterland starb. (Phot. Alice Mahgloff, Berlin.)

tismus all jener Kreise und Anstalten zu wenden, bei denen sich das Geld findet. Die Anlage ist bei dem günstigen Fortgang, den der Krieg genommen hat, eine solche, daß sie direkt zum Kaufe laden muß. Auch scheint es keineswegs nötig und nicht einmal wünschenswert, daß etwa alle jene Summen für die freiwilligen Kriegsanleihen herangezogen werden. Die Hauptsache ist, daß überhaupt Geld in solcher Höhe und Menge vorhanden ist, daß wir



Ein deutscher Verwundeten-Transport in Conflans in Französisch-Lothringen. (Hofateller S. Benjemann, Metz.)



Eine durchlöcherter Hauswand.



Trümmer eines Hauses.

weitem erkennbares Abzeichen tragen“ und „die Waffen offen führen“, endlich „die Kriegsgefeße und -gebäude beobachten“. Nur unter diesen Bedingungen gelten sie gegebenenfalls als Kriegsgefangene.

Wie jetzt schon für Belgien ein Generalgouverneur in der Person des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz

ernannt ist, so wurde auch 1870/71 das ganze von deutschen Truppen berührte französische Gebiet nach und nach in vier Generalgouvernements eingeteilt. Jedem Generalgouverneur wurden selbständige Truppenteile von wechselnder Stärke zugewiesen, die bis Ende Januar 1871 auf rund 120 000 Mann, d. h. auf etwa ein Sechstel der ganzen

Heeresmacht, anwuchsen, aber trotz dieser großen Zahl ihrer Aufgabe nicht völlig genügen konnten. Auf mehr als 300 Orte verteilt, hatten sie freilich ein Gebiet von etwa 1300 Quadratmeilen zu sichern, das wenigstens zum Teil von einer fanatisierten, heimtückischen und hinterlistigen Bevölkerung erfüllt war, die keine Gelegenheit unbenutzt



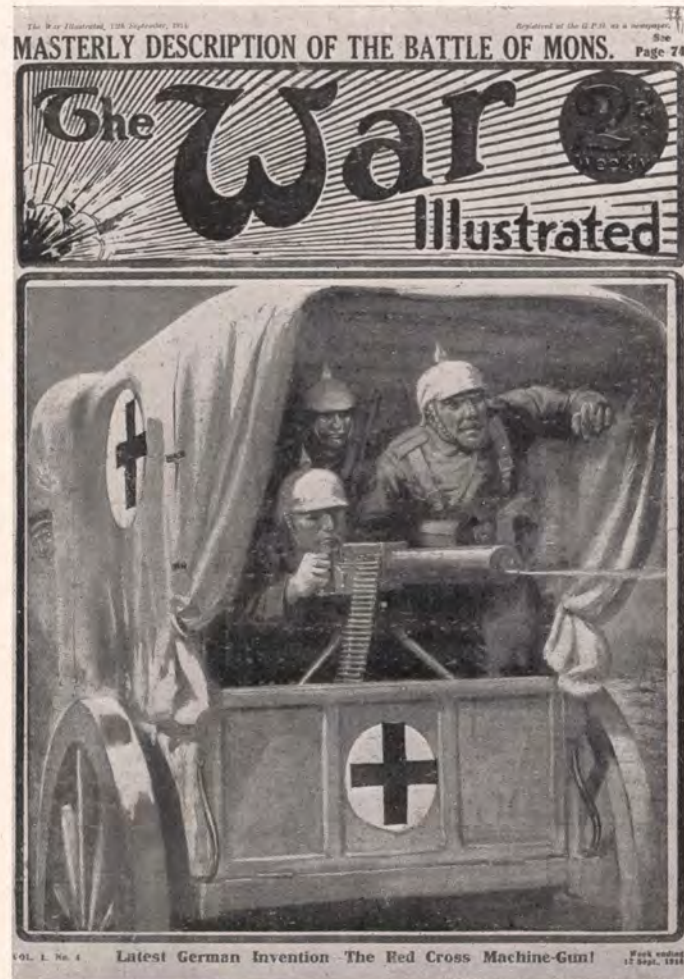
Ein von einer Bombe getroffenes Haus.

Zerstörungen in Antwerpen durch das Bombardement aus Zeppelin-Luftschiffen. Nach photographischen Aufnahmen aus Antwerpen. Das Bombardement war hauptsächlich gegen wichtige öffentliche Gebäude gerichtet, es wurden dabei jedoch auch verschiedene Privathäuser getroffen.



Wahrheit und Lüge: Das vollständig unverfehrt erhaltene Rathaus der belgischen Stadt Löwen, das nach den Meldungen der mit einem ungeheuerlichen Verleumdungsapparat arbeitenden englischen und französischen Presse von den deutschen „Bandalen“ vollständig zerstört worden sein sollte, in Wahrheit aber von unseren Truppen mit großem Opferrnute vor dem Brande gerettet wurde. Nach einer Zeichnung von S. Begg.

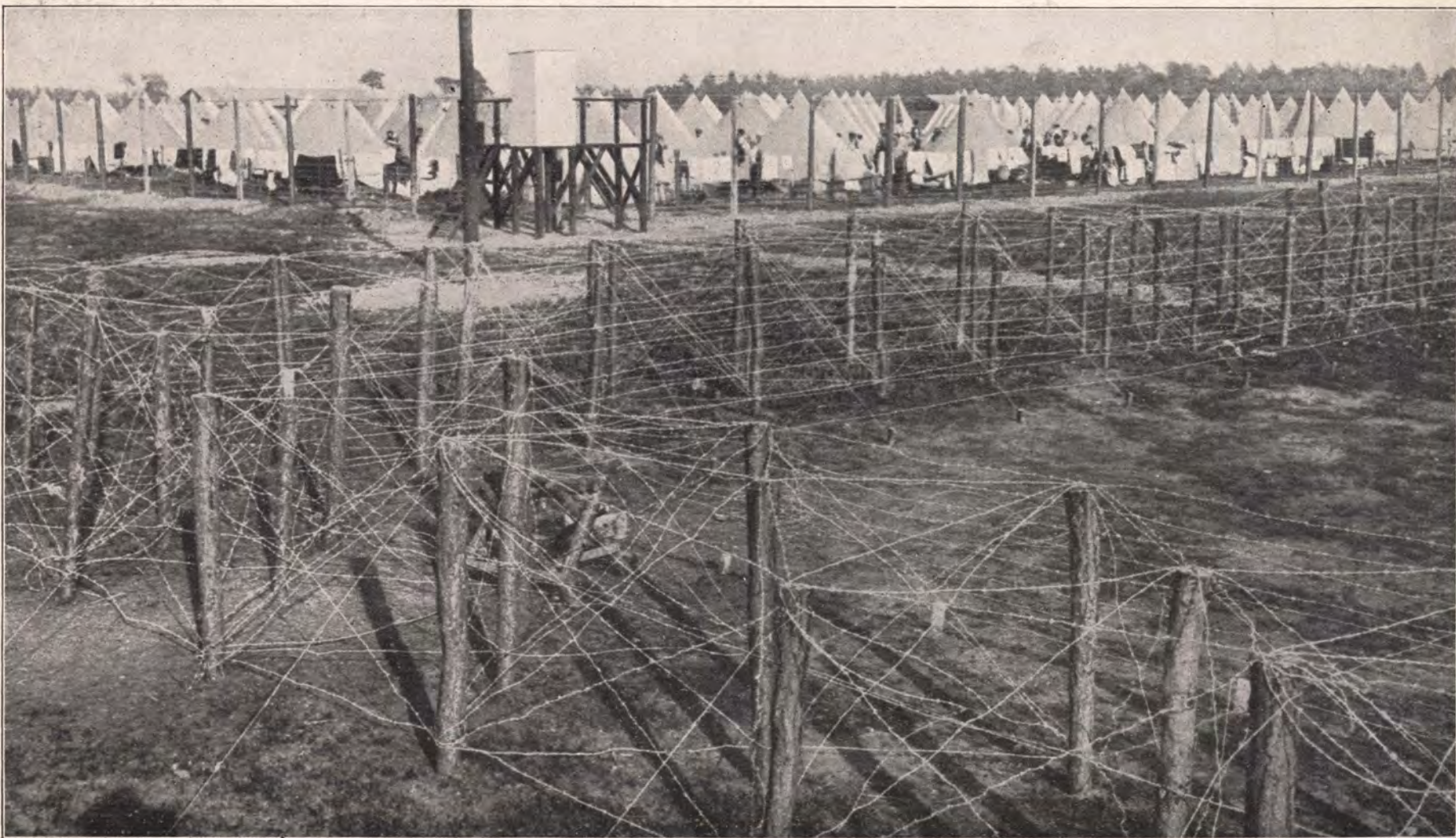
Aber die teilweise Zerstörung der Stadt Löwen schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, der eben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich war unter andern auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer vollständigen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Übergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Stroßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung von Tirlemont nach dem Stadttinnen führen. Dagegen ist die ganze südliche Hälfte der Stadt und auch ein Teil des Westens so gut wie unverfehrt geblieben. Das Rathaus, die Perle Löwens, ist völlig erhalten; es ist durch unsere Truppen gerettet worden. Offiziere, die an den Stroßenkämpfen Löwen beteiligt waren, erzählen, daß unsere Leute die Dampfströme hervorholten, um den Brand der dem Rathaus benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergang zu bewahren. Sie führten das Rettungswert durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwenen beschossen wurden.“ Ein anderer Augenzeuge berichtet: „In und neben den brennenden Häusern lagen verlassene Warenlager und Läden, Uhren, Bijouterien, Antiquitäten, Zigarren, Getränke: alles mußte in wenigen Stunden verbrannt oder verschüttet sein: aber geraubt wurde nichts. Ein großes Lager von Branntwein und Likören füllte ein ganzes Haus unmittelbar neben dem Rathaus und mußte geräumt werden, damit Explosion dieser Alkoholmassen das Rathaus nicht gefährde: Soldaten trugen etwa 1000 Flaschen der feinsten Bolsittöre, wälzten etwa zwanzig große Fässer voll Branntwein, Genevre, Kirschk aus den Kellern und schütteten alles außen am Portal des Domes auf; Zapfen sprangen heraus, Branntwein floß auf die Straße — aber keiner nahm eine Flasche, keiner tat einen Trunk. Alle wurde nach Befehl abgeliefert. In einem schönen Laden, der noch nicht brannte, lagen einfache Silbergeräte, Schmuckfächer, Nippfächer in Mengen offen herum: nicht ein Stück wurde genommen.“



MASTERLY DESCRIPTION OF THE BATTLE OF MONS. The War Illustrated. Eine englische Niedertracht in der Kriegsberichterstattung: Die Titelseite der Londoner Wochenschrift „The War Illustrated“, die den Deutschen unterstellt, Maschinengewehre auf Rote-Kreuz-Wagen zu postieren.

Die Bildunterschrift lautet in der Übersetzung: „Letzte deutsche Erfindung — das Rote-Kreuz-Maschinengewehr.“ — Es bedarf selbstverständlich keiner Versicherung, daß zu derartigen Mitteln in der Kriegsführung von deutscher Seite nicht gegriffen wird.

ließ, um dem verhassten Feinde Abbruch zu tun. Den steten Ruf nach Verstärkung konnte die Seereschiffahrt nicht entsprechen, ohne die Flotte zu schwächen. Hierzu war sie aber durchaus nicht geneigt, forderte vielmehr von der Energie und dem Geschick der Stappentruppen, auch bei schwachen Kräften mit dem Franzosengefecht fertig zu werden. Anfang Dezember aber erging infolge sich häufender Fiolsposten die ernste Mahnung: „daß es beim Gelingen eines Abfalls keine Entschuldigung für den Überfallenen gebe, und daß alle Truppenbefehlshaber sich bei persönlicher Verantwortlichkeit vor dem gleichen wohl zu vermeidenden Verlusten zu hüten hätten.“

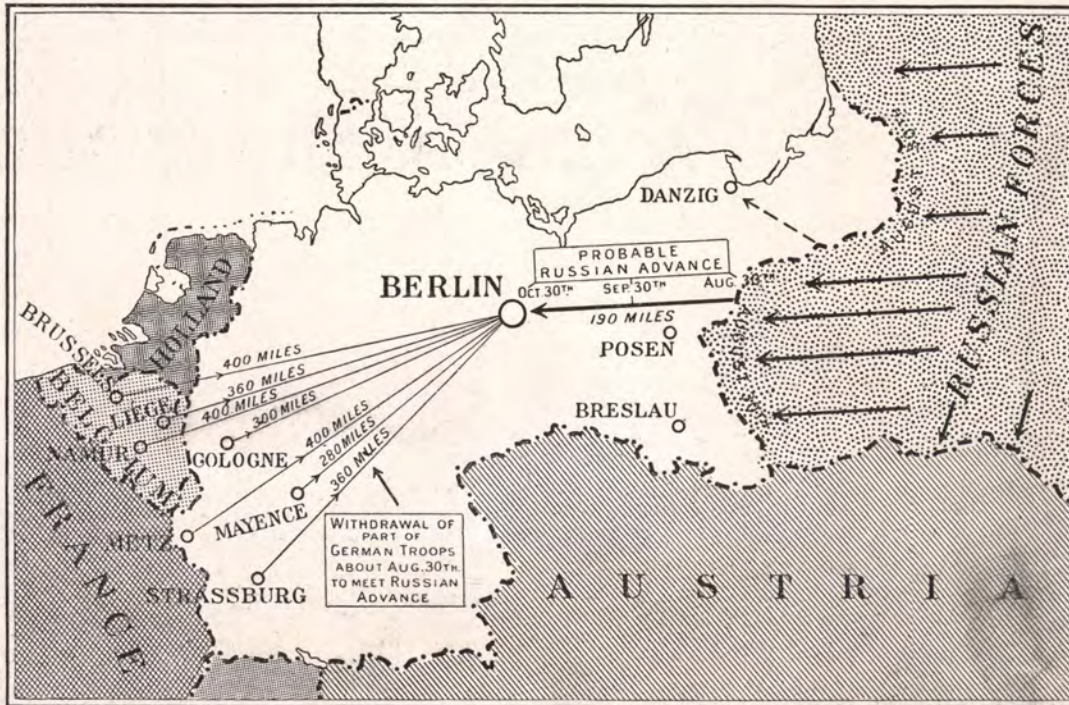


Englische Schutzmaßnahmen gegen etwaige Fluchtversuche deutscher Kriegsgefangener: Mit Elektrizität geladene Stacheldrahtzäune um das Lager in Camberley bei Aldershot.

Diese Mahnung war nur allzu begründet. In der Tat wußten sich viele der im Stappengebiet tätigen Kommandobehörden in die ungewohnte Lage schlechterdings nicht zu finden und erleichterten oder ermöglichten erst durch eine geradezu naive Sorglosigkeit und Mangelhaftigkeit ihrer Abwehrmaßnahmen das Gelingen vieler französischer Unternehmungen. Sie beschränkten sich im allgemeinen auf die reine Verteidigung, suchten Schutz in möglichst ausgedehnter Besetzung des ganzen Landes und unmittelbarer Sicherung aller gefährdeten Punkte, zu der die verfügbaren Kräfte nicht entfernt ausreichten. Erst das Oberkommando gab die Anregung zu Streifzügen mobiler Kolonnen durch die bedrohten oder der Ansammlung von Feindtruppen verdächtigen Gegenden, um den auf offenen Kampf gewöhnlich nicht sehr erpichteten Gegner zu verschrecken, feindliche Unternehmungen im Keime zu ersticken und die Scheu vor dem allgegenwärtigen Sieger lebendig zu erhalten.

Neu war dieses Rezept nicht. Schon Napoleon hatte es 1813 erprobt, als er seine Stappentruppen durch Streifkorps bedroht sah. Er bezeichnete das „System beweglicher Kolonnen als das einzige Mittel, das Stappengebiet zu säubern und die Freiheit der Bewegungen darin zu sichern“. Es ist aber auch das einzige Mittel, den Offensivgeist in den Stappentruppen selbst wach zu erhalten, das einzige, der Sorglosigkeit und der Erschlaffung vorzubeugen, denen eine Truppe nur zu leicht verfällt, die, dauernd an denselben Ort gefesselt, hier nur eine Art polizeilicher Funktionen ausübt und ohne bestimmte kriegerische Aufgabe sich des Gedankens an Kampf und Gefahr entwöhnt. — Nur einen Hauptstappenort wollte Napoleon dauernd besetzt behalten, dieser aber sollte „derart besetzt werden, daß sich 1500 Mann einen Monat lang gegen eine ganze Armee behaupten können“.

Napoleon hatte freilich keine Eisenbahnen und Telegraphen zu sichern. Aber gerade die gesteigerte Empfindlichkeit dieser Lebensadern heutiger Heere, die Unmöglichkeit, selbst mit größtem Kräfteaufwand alle schwachen Stellen unmittelbar und ausreichend zu decken, zwingt doppelt dazu, die Grenzen des Gefahrenbereiches möglichst weit von ihnen zu entfernen und als Ganzes zu schützen, was man im einzelnen doch nicht verteidigen kann. Bei diesem Versuch, das besetzte Gebiet von wenigen Zentralpunkten aus gleichsam durch einen Patrouillengang im Großen zu sichern, braucht auf Einrichtung von Marschquartieren für die Stappentruppe benutzenden Transporte keineswegs verzichtet zu werden. In jedem geeigneten Orte an oder



Wie man sich in England den russischen Vormarsch auf Berlin gedacht hat.

Der Einfall der Russen in Ostpreußen ist bekanntlich durch die glänzenden Siege der Ostarmee unter der genialen Führung des Generalobersten v. Hindenburg vollständig zunichte gemacht worden.

Die englischen Worte bedeuten: Russian Forces = russische Streitkräfte. Probable Russian Advance = wahrscheinlicher russischer Vormarsch. Withdrawal of part of German troops about Aug. 30th, to meet Russian Advance = Zurückziehung eines Teiles der deutschen Truppen um den 30. August, um dem russischen Vormarsch zu begegnen. Miles = Meilen (englische Meile = 1624 m). Mayence = Mainz, Cologne = Köln, Liege = Lüttich.



Englische Kriegsgefangene werden in Döberitz zur Arbeit geführt. (Phot. R. Sennede, Berlin.)

in der Nähe der Marschstraße können Massenquartiere vorbereitet, mit Verteidigungseinrichtungen versehen und, nach Art der Schutzhöfen im Gebirge, mit allem Nötigen für Unterkunft und Verpflegung reichlich ausgestattet, den Gemeinden unter deren strengster Verantwortlichkeit für Erhaltung und stete Ergänzung übergeben werden. Auf diese Weise lassen sich sehr viel mehr Drischaffen zur Leistung heranziehen, Anhäufungen daher leichter vermeiden, die Hilfsmittel des Landes gründlicher, gleichmäßiger, dabei doch in einer für die Bevölkerung weniger empfindlichen Weise ausnützen. Besteres verdient besondere Beachtung. Nicht etwa aus Humanitätsbuselei, sondern im eigentlichen Interesse muß man der Bevölkerung jede mit den militärischen Forderungen irgend vereinbare Schonung gewähren und ihre Interessen an die der Befehlstruppen zu fesseln suchen.

Dieser Gesichtspunkt ist auch bei der Anwendung von „Repressalien“ festzuhalten, einem Schutzmittel, dessen man sich 1870/71 mit Vorliebe bedient hat. Ohne ihre Mitschuld zu erörtern, machte man Drischaffen, in deren Bereich Feindseligkeiten gegen die deutschen Truppen, Transporte, Bahnen, Feldposten usw. vorliefen, haftpflichtig, belegte sie mit hohen Kontributionen, erzwang Straflieferungen, schickte Gefolge ein, aus denen geschossen war, führte angefehene Bürger als Geiseln fort. Erfolglos blieb dies Verfahren nicht: die deutschen Truppen erhielten manch nützlichen Wink, nicht selten sogar tätige Unterstützung. Es liegt nahe, das gleiche System wieder ausgiebig anzuwenden. Aber es ist eine zweischneidige Waffe, deren man sich doch nur mit Vorsicht bedienen sollte. Das Feuer des Volkskrieges läßt sich durch strenge Repressalien wohl zeit- und stellenweise unterdrücken, aber nicht auslöschen; sie tragen ihm im Gegenteil leicht neue Nahrung zu, denn sie wecken Erbitterung, Haß, Rachsucht oft in noch höherem Maße als Furcht. Was durch diese erzwungen werden soll, läßt sich oft sicherer erreichen, wenn der Bedrohung mit schweren Nachteilen die Aussicht auf ebenso große Vorteile gegenüber-



Englische Kriegsgefangene bei den Vorarbeiten zur Errichtung einer Umzäunung für das Gefangenenlager in Döberitz. (Phot. R. Sennede, Berlin.)



Verbinden eines englischen Verwundeten im Städtischen Russen-Krankenhaus zu Dortmund. (Sofphot. Senne, Düsseldorf.)

Deutsche Behandlung englischer Kriegsgefangener.

gestellt wird. Auch das Gold ist ein starkes Beruhigungsmittel. Der Krieg beraubt eine Menge Menschen der Arbeit und des Unterhaltes; sie haben wenig oder nichts mehr zu verlieren und alles zu gewinnen. Solche Leute liefern den Stamm für jedes Freischarenwesen; die ersten Freischaren waren 1870 die brotlosen Fabrikarbeiter aus Mülhausen. Deshalb muß es eine der ersten Sorgen der Kommandobehörden im Stappengebiet sein, die arbeitslose Bevölkerung mit lohnender Arbeit zu beschäftigen, den Mühsigang zu unterdrücken, der auch hier aller Väter Anfang ist. Die gute Erhaltung der Straßen, Abholzung von Wäldern, Wiederherstellung und Neuanlage von Brücken und Bahnen, Herstellung von Verteidigungsanlagen liefern nützliche Arbeitsgelegenheit zur Genüge. Und solche Leistungen sind freilich, wenn nötig, zu erzwingen, müssen aber reichlichen Gewinn verheißen. Der Bürger des feindlichen Landes, der in dem noch so verhassten Eindringling doch zugleich seinen Ernährer erblickt, wird geneigt sein, eher zur Erhaltung dieser sicheren Einnahmequelle als zu ihrer Zerstörung mitzuwirken. Der Appell an die Genußsucht ist und bleibt einmal bei der Waffe der Menschen einer der wirksamsten und besonders geeigneten, praktisch-nützlichen Erwägungen zum Siege zu verhelfen. Nebenbei kommt jede materielle Unterstützung der Bevölkerung in irgendeiner Form der Truppe wieder zugute. Ein goldener Schlüssel erschließt auch die geheimsten Verstecke und fördert verborgene Vorräte sicherer zutage als jeder Zwang.

Wo freilich eine wie immer geartete Teilnahme der Landesbewohner an den Feindseligkeiten hervortritt, wie jüngst bei Lüttich und neuerdings bei Löwen, da muß mit schonungsloser Strenge durchgegriffen und besonders im Anfang von jeder Wiederholung nachdrücklich abgeschreckt werden. Hier gilt der Grundsatz: Principis obsta! Die schnellste und

schroffste Justiz ist dann die einzig richtige, ja geradezu ein Gebot der Notwehr und selbst der Humanität, denn sie beugt schwereren, sonst unvermeidlichen Opfern auf beiden Seiten vor. Ein kriegsgerichtliches Verfahren und eine Exekution fern vom Schauplatz der Tat, die nur der Gerechtigkeit Genüge tut, ohne gleichzeitig „zum abscheulichen Exempel“ zu dienen, ist für die Truppe nutzlos. Ein einziger mit der Waffe in der Hand Betroffener und angesichts seiner Landsleute auf dem Fleck erschossener Freischärler predigt den Ernst der Lage eindringlicher als die Abführung von zehn Gefangenen, die womöglich, als Märtyrer gefeiert, zur Nachfolge anreizen.

Nicht allzuviel Nutzen darf man sich von dem System der Geiseln versprechen, das einer Zeit entstammt, in der noch der Grundsatz galt: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn!“, heute aber nicht mehr recht wirksam ist. Immerhin mag es gelegentlich, um eine unmittelbare Gefahr zu beschwören, vorteilhaft sein, Hand auf einige geeignete Persönlichkeiten zu legen und ihr Schicksal an das der Truppe zu fesseln. Am besten eignen sich hierzu häufig, z. B. beim Übernachten in verdächtigen Drischaffen, Kinder, die, begleitet von einigen Frauen zu ihrer Wartung, mit in die Marsquartiere genommen werden. Das klingt vielleicht barbarisch, ist es aber nicht; denn den Kindern soll kein Leid geschehen. Sie sollen nur der Truppe die Gewissheit geben, daß während der nächtlichen Ruhezeit mindestens der weibliche Teil der Ortsbewohner eine äußere Schutzwehr bildet, die sich jedem Angriff widersetzen wird. Im übrigen geben Geiseln nicht die geringste Gewähr der Sicherheit, berechnen also auch nicht dazu, von den sonst gebotenen Vorsichtsmaßnahmen das mindeste abzulassen. Zu diesen gehört, abgesehen von den rein militärischen Maßnahmen, vor allem die völlige Entwaffnung des Landes, dann die Beschränkung des Verkehrs zwischen den verschiedenen Drischaffen durch Befestigung der Fernsprecheinrichtungen, soweit sie nicht zu

militärischen Zwecken dienen müssen, und die Beschlagnahme aller Kraftwagen und Fahrräder, die für die Truppe, der es meist an Kavallerie fehlt, nutzbar zu machen sind.

Der Bandenkrieg gewinnt heute noch größere Bedeutung als ehemals. Der Krieg kann jetzt nirgends mehr den Krieg ernähren. Ein Millionenheer findet selbst im reichsten Lande keine wesentliche Unterstützung für seinen Unterhalt in den Mitteln des Kriegsschauplatzes, das siegreiche noch weniger als das besiegte. Auch der Munitionsverbrauch wird nach Zahl und Art der Waffen viel größer sein als früher. So wird der ununterbrochene geregelte Nachschub aus der Heimat zur Bedingung träftigen Handelns. Damit wächst die Wichtigkeit der empfindlichsten Verbindungen, der Eisenbahnen, deren Zerstörung wiederum durch vollkommene Sprengmittel erleichtert ist. Die Wehrsysteme unserer Feinde endlich vermindern zwar die Zahl der im Lande zurückgebliebenen Wehrfähigen, haben diesen aber militärische Schulung verliehen, sie zu kriegerischer Tätigkeit also geschickter gemacht.

Die Heranziehung des Landsturms zur Befestigung Belgiens zeigt, daß unsere Heresleitung den Ernst der Lage vollkommen würdigt und den Frontkierkrieg, den gebärgigten und erbittertsten, den es gibt, mit allen Mitteln zu unterdrücken entschlossen ist.

Kriegschronik.

5. September 1914.

Im Anschluß an frühere ähnliche Besprechungen fand heute im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des ersten Vizepräsidenten Dr. Baasche eine Beratung führender Mitglieder der



Die Wohnung des Kassendieners nach dem Besuch der Franzosen.
Verwüstungen und Zerstörungen im Dienstgebäude der Reichsbankstelle in Saarburg i. Lothr. durch französisches Militär in den Tagen des 18. bis 20. August.

Die Abbildungen legen Zeugnis davon ab, in welcher beispiellos barbarischen Weise die Franzosen, die sich selbst als Träger der Kultur und internationalen Höflichkeit bezeichnen, im Dienstgebäude der Reichsbankstelle in Saarburg i. Lothr. gewüthet und gelaubert haben. Hierbei ist noch zu verzeichnen, daß die Aufnahmen gemacht werden konnten, nachdem die größten Aufräumarbeiten bereits vorgenommen sowie zahlreiches zerbrochenes Gut fortgeschafft und der von den Franzosen hinterlassene Unrat entfernt worden war. Sie geben daher ein schon erheblich abgeschwächtes Bild der tatsächlich vorgenommenen Verwüstung.

bürgerlichen Parteien des Reichstags statt, in der Absicht, den festen Willen der Abgeordneten, die sicher den Reichstag und das deutsche Volk hinter sich haben, zu bekräftigen, auch im Kampf zur See alle Kräfte der Nation bis zum Ende einzusetzen. Der hohen politischen Bedeutung des gefaßten Beschlusses entsprechend, wurde sogleich nach Abschluß der Beratung nachfolgende Mitteilung dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zur Kenntnis gebracht: Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages erklären sich bereit, in ihren Fraktionen und im Reichstage dafür einzutreten, daß alle Maßnahmen des Reichsmarineamts, die die Kriegsnöthigkeit, in etatsrechtlicher Hinsicht und hinsichtlich der Rechnungslegung genehmigt werden. Insbesondere sind sie bereit einzutreten 1. für sofortigen Erlaß verlorener Schiffe, 2. für sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen, 3. für sofortigen Bau des 1915 fälligen Schiffes, 4. für Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre. Unterzeichnet: Dr. Baasche, Freiherr v. Camp,

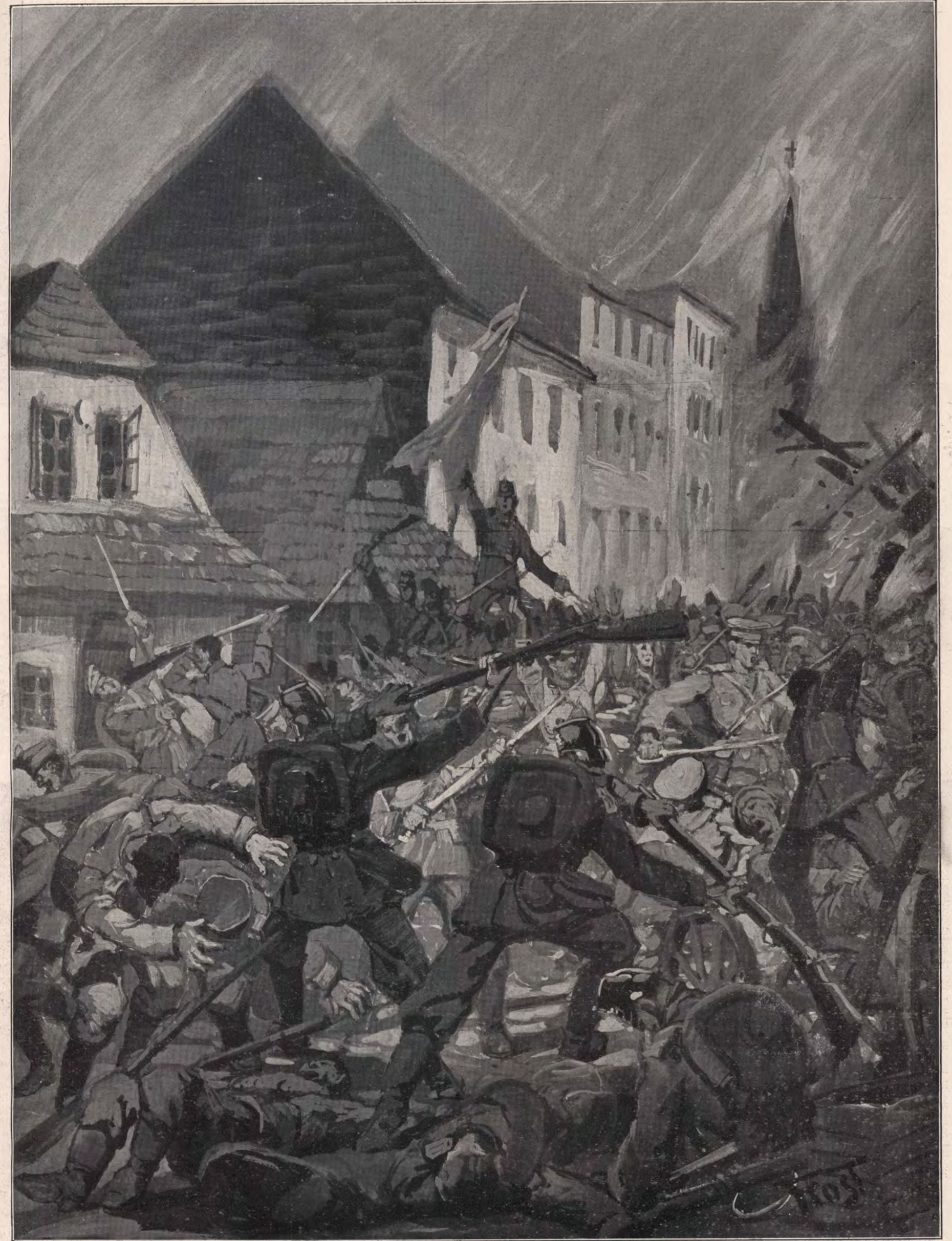


Das ausgeraubte Dienstlokal. Der Geldschrank ist mit einem Brecheisen aufgebrochen.



Wie sich der Pariser Pöbel gegen die Geschäfte deutscher und österreichischer Staatsangehöriger verging.

1. Das jedem deutschen Paris-Besucher bekannte Restaurant Appenrodt. 2. Die Milchhandlung Maggi. 3. Das Hotel Terminus am Ostbahnhof. 4. Ein deutsches Bierhaus.



Zum Sieg der deutschen Ostarmee unter Generaloberst v. Hindenburg über die russische Narew-Armee in der Schlacht bei Tannenberg vom 26. bis zum 28. August: Ostpreussischer Landsturm vertreibt die Russen aus einer Ortschaft bei Hohenstein.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

Erzberger, Gröber, Dr. Wiemer, Graf Westarp, Schulz-Bromberg."

6. September 1914.

Amlich wird gemeldet: „Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei. Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen. Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten v. Klud und v. Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig übermachtet worden ist. Noch am 17. nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegungen vollständig verschleiert. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von den Heeresangehörigen und ihren Familien ist das als eine schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.“

Gegenüber Andeutungen in der ausländischen Presse, daß unter Umständen ein Friedensschluß zwischen der deutschen und einer der anderen kriegsführenden Mächte gefordert werden könne, erlassen der englische Minister des Auswärtigen und die Botschafter Frankreichs und Russlands in englischen Blättern folgende Erklärung: „Die Unterzeichneten, regelrecht autorisiert von ihren Regierungen, geben folgende Erklärung ab: Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Russlands verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses

Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es angebracht sei, den Friedensverträgen zu distanzieren, keine der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festsetzen kann, ohne vorheriges Übereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten.“

Stadt vor der Beschießung zu bewahren, und weil operative Rücksichten dafür sprachen, Lemberg dem Feinde ohne Kampf zu überlassen. Das Bombardement richtete sich somit nur gegen unverteidigte Dedungen. Die Armee dankt ist neuerdings im heftigen Kampfe. Der Feind hatte mit der Bahn namhafte Verstärkungen gegen sie herangeführt, die nach einem starken Angriff zurückgeworfen wurden und 600 Gefangene verloren. Auch vom serbischen Kriegsschauplatz kommt eine erfreuliche Meldung. Danach sind bei dem Veruche serbischer Truppen, östlich von Mitrovica die Grenze zu überschreiten, ungefähr 5000 Mann gefangen genommen und viel serbisches Kriegsmaterial erbeutet worden. Der englische Gesandte in der „Rathfinder“ ist bei Tonne auf eine Mine gestoßen und untergegangen.

8. September 1914.

Ein Erfolg reißt sich an den andern. Kaum, daß die Fahnen hereingenommen sind, dringt neue Siegeskunde an unser Ohr, und wieder zeigt das festlich geschmückte Straßenbild, daß die deutschen Bataillone immer tiefer ins Herz des Feindes eindringen. Kurz und bündig belagt heute eine telegraphische Meldung aus dem Großen Hauptquartier: „Maubeuge hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgüter sind in unsere Hände gefallen.“ Um so bedauerlicher ist es, daß sich von Tag zu Tag mehr herausstellt, mit welchen Mitteln Deutschlands Gegner kämpfen. Nach einer Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat sich der Kaiser veranlaßt

gesehen, an den Präsidenten Wilson folgendes Telegramm zu richten: „Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragenden Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswertstätte

7. September 1914.

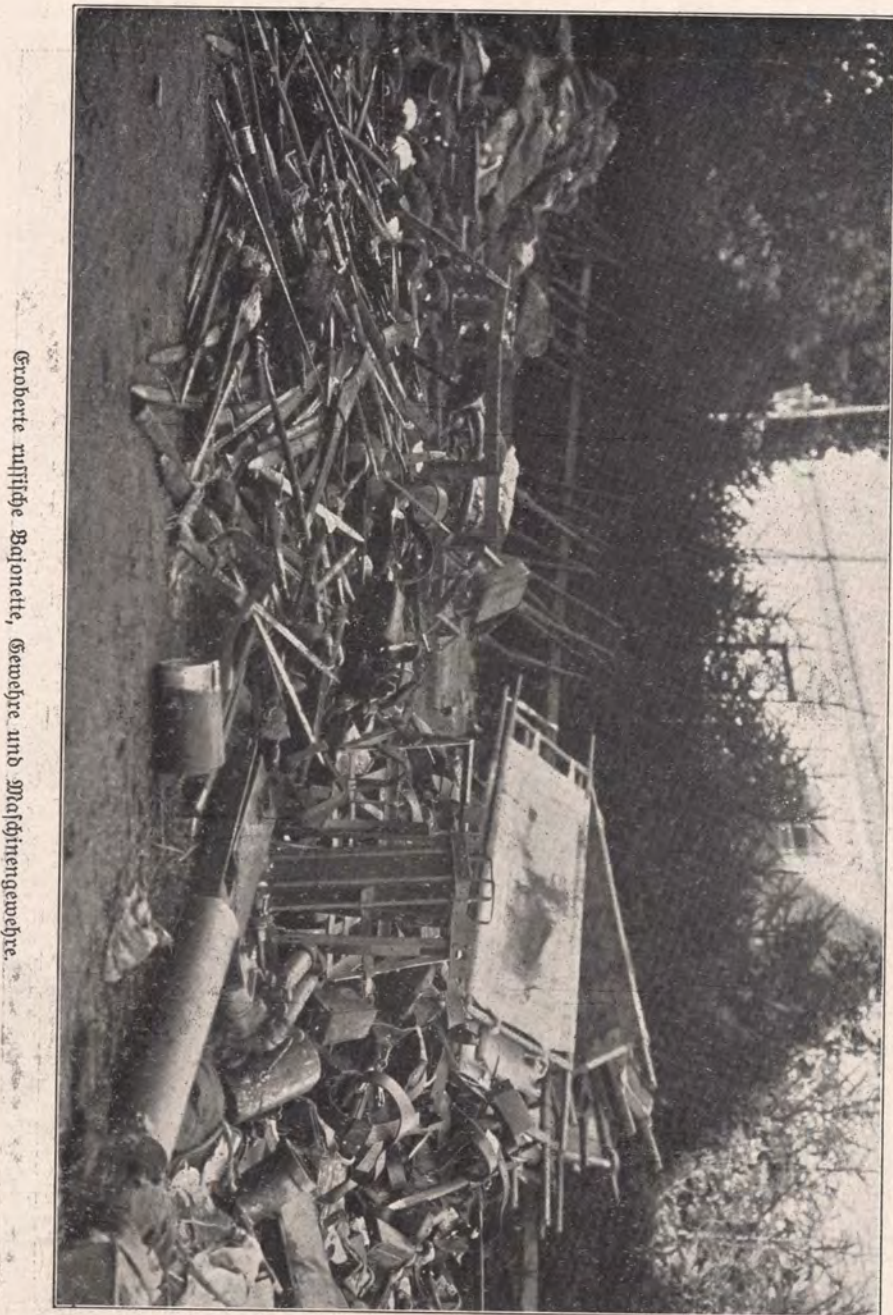
Der heutige Tag steht unter dem Zeichen der Nachrichten, die von den Kämpfen der Oesterreicher zu uns gelangen. Nach amtlichen Mitteilungen beschossen die Russen am 3. September die im weiten Umkreis um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke. Die österreichischen Truppen waren jedoch bereits abgezogen, um die offene



Bei den Kämpfen in Ostpreußen gefangene Russen auf der Fahrt durch Hohenfelsa.

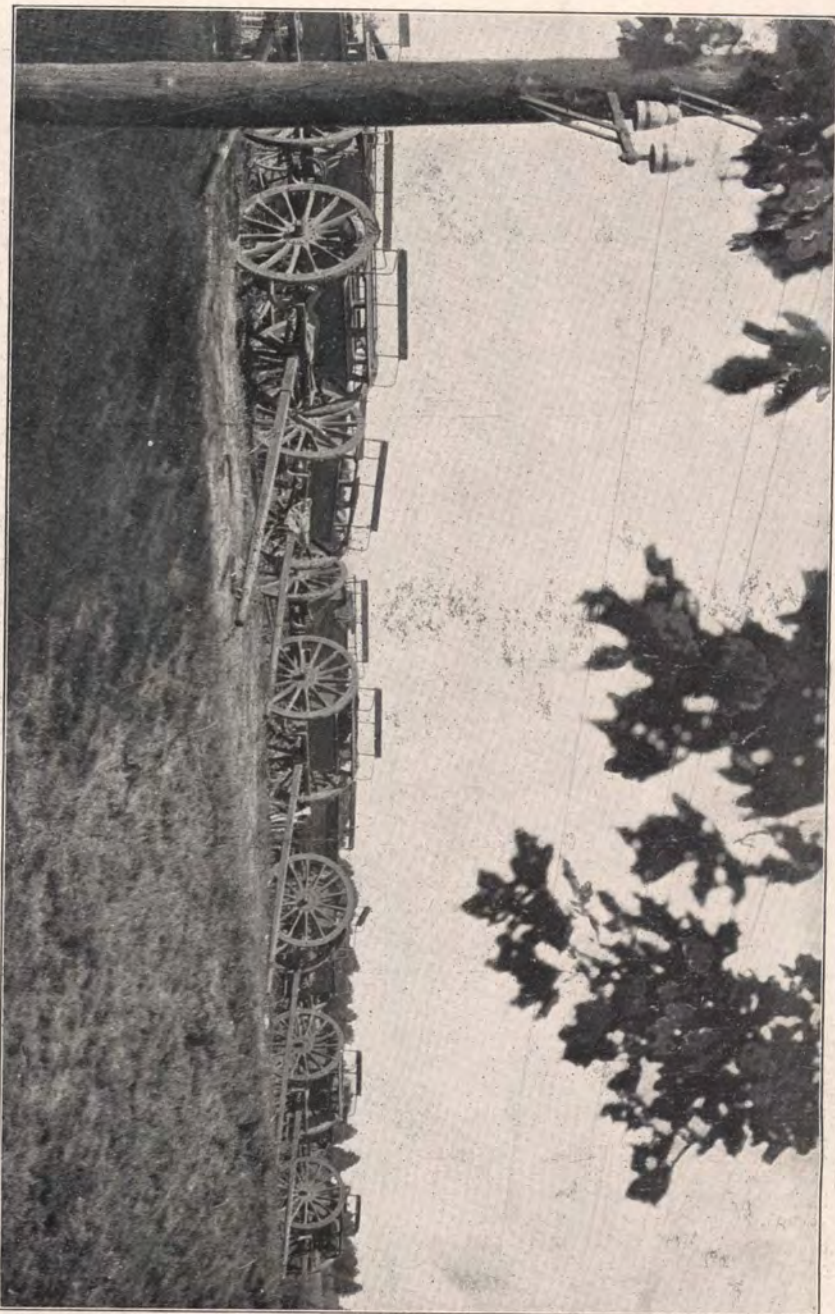


Ostpreußische Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in Elbing. (Phot. Willebrand Zehr, Elbing.)

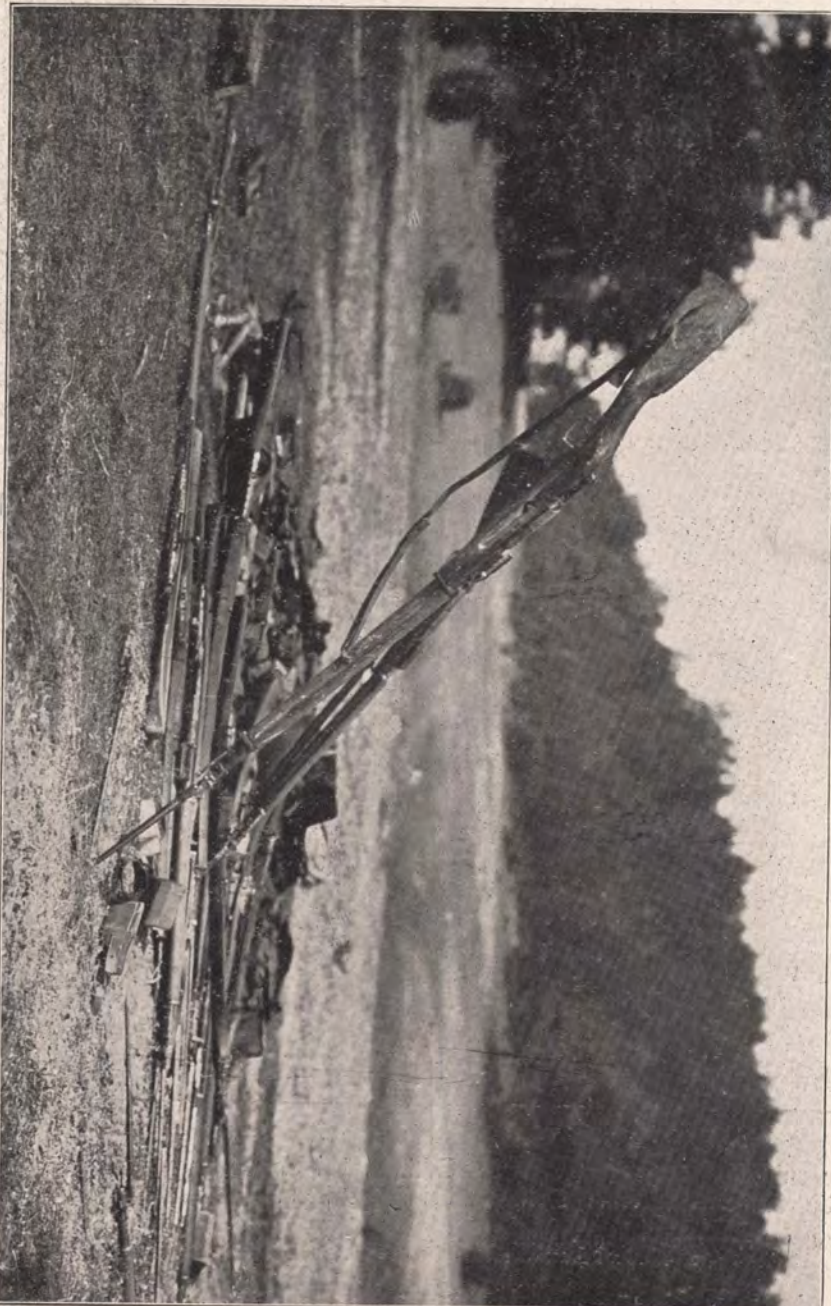


Eroberte russische Bagatelle, Gewehre und Maschinengewehre.

Von den Schlachtfeldern in Ostpreußen.



Eine eroberte russische Munitionswagenkolonne bei Elbingburg.



Eine Schlacht bei Kowno, wo die Russen ein russisches Schütz übermachten. Zur letzten Aufzählung der erbeuteten Waffen wurden überall Gewehre mit den Bagatellen in die Erde gesteckt.



Ostpreußische Sanitätsmaterial beim Sortieren von eroberten russischen Munitions- und Uniformen in Gosenstein.



Teilansicht der Stadt Lublin in Russisch-Polen, auf die der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Armee unter General Danil sich richtete. (Phot. Dr. Trentler & Co., Leipzig.)

hergestellt waren. Eben solche Geschoße wurden bei getödeten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausame Waffe angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Arzte wurden getötet und Lazarett durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß meine Generäle ernstlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von ihren schimpflichen Mord- und Schandthaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußte in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahlreichen unschuldigen Leute denke, die ihr Haus und Eigentum verloren haben, in Folge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Auch unmittelbar an die Adressen der beteiligten fremden Staaten erfolgt heute eine letzte dringende Warnung aus dem Großen Hauptquartier: „Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschoße in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert werden. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich dazu zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.“ — Eine besondere Beute haben die deutschen Truppen, wie



Ein feldmäßig ausgerüsteter polnischer Jungschütze. (Phot. Carl Seebald, Wien.)

sich nachträglich herausstellt, bei der Befragung von Reims gemacht. Bei Durchsichtung nach französischem Flugmaterial fand man in der Fabrik von Deperdussin in Reims, in einem Schuppen verpackt, zehn französische Doppeldecker und zwanzig Eindecker mit der französischen Tricolore und mit gefüllten Benzinbehältern. Augenblicklich waren alle Apparate flugbereit. In einem Nebenraume wurden dreißig bis vierzig Gnome- und andere neue Motoren gefunden. Alles ist in gutem Zustande, dabei zahlreiche Ersatzteile. Der Wert der gefundenen Aeroplane beläuft sich auf eine Million Mark.

Der Kaiser hat dem Prinzen Eitel Friedrich das Eiserne Kreuz I. Klasse und dem Sieger von Tannenberg, Generalobersten v. Hindenburg, den Orden pour le mérite verliehen. — Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, der mit den Banauer Manen als Leutnant in den Krieg zog, ist in Frankreich durch einen Bulschuß verwundet worden.

Nach zuverlässigen Mitteilungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

9. September 1914.

Die österreichischen Truppen haben bei Lemberg abermals die Offensive ergriffen. Die Aktion wendet sich gegen den Gegner im Osten.

10. September 1914.

Immer dichter und fester schließt sich der Ring, den die deutschen Truppen schmieden, um Paris zu umkammern. Wieder ist es dem jugendlichen Deutschen Kronprinzen vergönnt gewesen, einen großen Sieg zu erröthen, und gleichzeitig hat Generaloberst v. Hindenburg wiederum die Russen schwer geschlagen. Amülich wird gemeldet: „Der Deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen. General v. Hindenburg hat mit dem Vsther den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der



Blick auf Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, die von den Russen nach der Räumung durch die österreichisch-ungarischen Truppen am 3. September besetzt wurde. (Phot. Dr. Trentler & Co., Leipzig.)

Zu den Kämpfen in Russisch-Polen und Galizien.



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Eine österreichisch-ungarische Schleichpatrouille überreicht im Gebiet von Lublin eine Abteilung Russen, die zu Gefangenen gemacht werden. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gault.

Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzug. Das Ostheer verfolgt ihn in nördlicher Richtung gegen den Meinen. — Ferner liegt über die Kämpfe östlich von Paris folgende Meldung aus dem großen Hauptquartier vor: „Die östlich von Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgehenden Heeresteile sind aus Paris, Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet. Die westlich Verdun kämpfenden Heeresteile befinden sich in fortschreitendem Kampfe. In Lothringen und den Vogesen ist die Lage unverändert.“

In Anbetracht der verleumderischen Vorwürfe, die im Auslande gegenüber der deutschen Kriegführung vielfach erhoben werden, ist folgende Erklärung der amerikanischen Kriegsberichterstatter von großem Interesse: „Der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir es beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über Hunderte von Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverbitteter Strafe und Vergeltungsmaßregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, die Gerüchte über die Mißhandlung von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit den deutschen Truppen durch Brüssel, Nivelles, Binche, Buissière, Hautes Mées, Verbes le Château, Solre sur Sambre, Beaumont ziehend, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen Fall von Zügellosigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos, haben überall die deutschen Soldaten ihre Einfälle bezahlen, persönliches Eigentum und bürgerliches Recht achten. Nach der Schlacht von Buissière fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gefühl vollkommener Sicherheit. In Verbes le Château war ein Bürger getötet worden, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Flüchtlinge, die von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Die Disziplin der



Galizische Juden beim Verlassen der Synagoge, in der sie ein Dankgebet für den Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen bei Krasnik verrichtet haben.



Die in den Schlachten bei Krasnik und Komarow von den österreichisch-ungarischen Truppen eroberten russischen Geschütze vor dem Arsenal in Wien.

deutschen Soldaten ist hervorragend, Trunkenheit gibt es nicht bei ihnen. Der Bürgermeister von Solre sur Sambre widerrief unaufgefordert die Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend. Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem beifälligen Ehrenwort ein.“

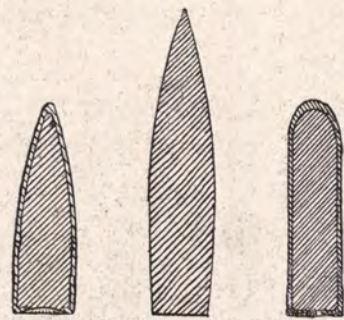
Der sechste Sohn des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen, ist durch einen Schrapnell-Schuss verwundet worden. Die Kugel hat den rechten Oberschenkel durchgeschlagen, ohne den Knochen zu verletzen. — Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, von dem bereits früher gemeldet wurde, daß er verwundet und in Maubeuge gefangen sei, ist, wie jetzt bekannt wird, am 20. August in Maubeuge mit militärischen Ehren begraben worden. Er ist somit noch vor seinem Vater, dem Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der am 23. August vor Namur den Heldentod fürs Vaterland starb, gefallen.

Der als englischer Hilfskreuzer armierte Dampfer „Ozeant“ von der White Star Line hat gestern in der Nähe der Nordküste Schottlands Schiffbruch erlitten und ist vollständig verloren. Es handelt sich um einen der großen Passagierdampfer der White Star Line.

11. September 1914.

Nach amtlichen Meldungen hat das 22. russische Armeekorps (Finland) versucht, über Lyda in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyda geschlagen worden.

Über die neuen Kämpfe im Osten von Paris macht die „Nordd. Allg. Zeitung“ noch folgende Angaben: „Die neue große Schlacht östlich von Paris spielt sich auf einer Front von etwa 125 km ab. Als westlicher Punkt wird Nanteuil angegeben, ein Ort nördlich von Meaux, bei dem schon früher genannten Senlis, wo der rechte deutsche Flügel angelegt hat, und wo hauptsächlich die Engländer stehen dürften, eine Vermutung, die schon psychologisch begründet sein dürfte, und die sich noch auf die bisherigen Erfahrungen stützt, denen zufolge die Truppen Frankreichs sich immer auf dem linken Flügel, England zunächst, halten. Die französische Annahme, daß die deutschen Truppen Paris ganz rechts liegen ließen, ist schon früher haltlos geworden, als Paris die deutschen Kanonen in der Nähe donnern hörte. Jetzt weiß man, daß dabei nicht nur ein örtlicher Zusammenstoß nahe der französischen Hauptstadt, sondern eine Schlacht von großer Ausdehnung in Betracht kommt, auf einer Linie, die nordöstlich



Die Geschosstypen der kriegführenden Mächte.

Links: S-Geschos (Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland); Mitte: Balle D (Frankreich); rechts: Geschos mit Rundbogenköpfe (England, Belgien, Serbien). (Vgl. die Dum-Dum-Geschosse in der vorigen Nummer.)

von Paris beginnt, dann zur Marne geht und weiter dem unterhalb Meaux mündenden Flüsschen Grand Morin folgt, an dem Comlommiers und Sezanne liegen. Östlich von diesen liegt Vitry le François, das als östlicher Punkt der Schlachtfrent bezeichnet wird, südöstlich von Chalons an der Marne, die hier südöstlich verläuft, während die im allgemeinen nördlich verlaufende Marne-Linie von unseren Heeren überschritten ist.“

12. September 1914.

Amlich wird gemeldet: „Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrwöchigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über 10000 unverwundete Gefangene. Etwa 80 Geschütze, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art wurden erbeutet. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt.“

Wie gründlich unsere wackeren Heere ihre Arbeit getan haben, ergibt sich daraus, daß nach amtlichen Feststellungen die Zahl der Kriegsgefangenen sich bereits auf 220000 beläuft. Davon sind Franzosen: 1680 Offiziere und 86700 Mann; Russen: 1830 Offiziere und 91400 Mann; Belgier: 440 Offiziere und 30200 Mann; Engländer: 160 Offiziere und 7350 Mann. Unter den Offizieren sind zwei französische Generale, unter den Russen zwei kommandierende und 13 andere Generale, unter den Belgiern der Kommandant von Vitiich. Eine große Anzahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich auf dem Transport zu den Kriegsgefangenenlagern. In den obigen Zahlen sind die bei Maubeuge gefangenen 40000 Franzosen und ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Russen nicht enthalten.

13. September 1914.

Die Erfolge des Generalobersten v. Hindenburg stellen sich wiederum als erheblich größer heraus, als zunächst angenommen wurde, wie sich aus nachfolgender amtlicher Meldung ergibt: „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch. — In Belgien ist heute ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen worden. — In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20000 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren.“

Die Handfeuerwaffen der kriegführenden Mächte und die Dum-Dum-Geschosse. Von Generalleutnant z. D. S. Rohne.

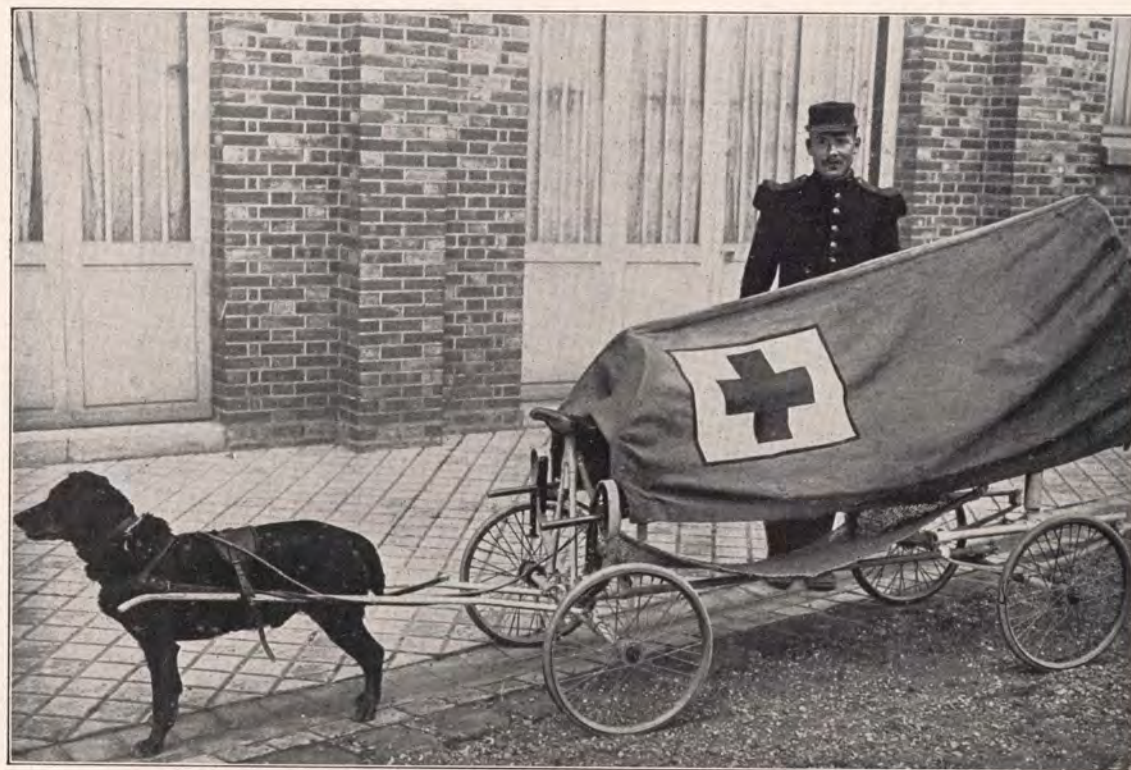
Im Kriege 1866 kämpfte die preussische Infanterie gegen einen Feind, dessen Gewehr dem ihrigen bedeutend nachstand; im Kriege 1870/71 aber war das überlegene Gewehr in den Händen ihrer Feinde. Gesiegt hat sie beidemal; denn der Sieg hängt weit weniger von den technischen Kampfmitteln als vielmehr von geistigen Faktoren, der Führung und dem Geist der Truppen ab. Indes ist doch ein recht großer Unterschied erkennbar zwischen den Siegen auf den böhmischen und auf den französischen Schlachtfeldern. Auf jenen wurde der Erfolg mit sehr geringem Verlust und fast ganz ohne die Unterstützung der Artillerie erreicht, in Frankreich aber mit Strömen deutschen Blutes erkauft — die Verluste waren oft weit größer als die der Franzosen — und ohne die kräftige Mitwirkung der deutschen Artillerie würde der Ausgang des Kampfes sehr zweifelhaft gewesen sein.

In dem jetzt tobenden Kriege ist die Bewaffnung der Infanterie aller Heere ziemlich gleichwertig; man kann keiner Waffe einen großen Vorsprung, keineswegs eine entschiedene Überlegenheit einräumen. Mehr als je wird der Ausgang des Krieges von den geistigen Faktoren abhängen, und höchst wahrscheinlich wird die Artillerie einen ausschlaggebenden Einfluß ausüben. Die modernen Gewehre sind gekennzeichnet durch die Worte „kleinкалиброве Mehrkaliber“. Der Lauf hat ein Kaliber, d. h. einen Bohrungsdurchmesser von 6,5 bis 8 mm, während das preussische Zündnadelgewehr von 1866 und 1870/71



Vom Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Serbien: Straßenkampf der österreichisch-ungarischen Truppen mit den Einwohnern einer erklärten jüdischen Ortschaft.

Nach der Skizze eines Augenzeugen gezeichnet vom Sonderzeichner der Zeitschrift „Illustrirte Zeitung“ Richard Asmann.



Ein Transportwagen des Französischen Roten Kreuzes mit Hundegespann.

ein Kaliber von 15,8, das französische Chassepotgewehr von 11 mm hatte. Mit dem kleinen Kaliber sind große ballistische Vorteile verbunden; die Geschosse werden leichter; bei gleicher Pulverladung wird in dem engen Lauf der Gasdruck erheblich stärker, daher die Geschwindigkeit höher, die Flugbahn flacher und die Schussweite größer. Das Geschöß des Zündnadelgewehrs hatte nur eine Mündungsgeschwindigkeit von etwa 300 m, seine größte Schussweite betrug 600 m; das Chassepotgewehr erreichte mit einer Geschwindigkeit von 425 m eine Schussweite von 1200 m. Demgegenüber liegt jetzt die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse der Kriegführenden Staaten zwischen 635 und 900 m, und zwar folgen sich die Staaten in nachfolgender Ordnung: Deutschland 900, Österreich 875, Japan 750, Rußland 740, England 725, Frankreich 720, Serbien 700, Belgien 635 m, und die Schussweiten betragen etwa 2000 m.

Die Überwindung des Luftwiderstandes wird begünstigt durch große Länge des Geschosses oder, scharf ausgedrückt, durch das Verhältnis des Geschossgewichts zur Größe seines Querschnitts und eine vorteilhafte Geschossform: je schlanker die Geschossspitze, um so günstiger. In neuer Zeit hat man die runde, kegelförmige Gestalt des Geschosspostes durch eine schlanke Spitze ersetzt. Belgien, Serbien und England sind die Staaten, bei denen die Geschosse noch einen runden Kopf haben, alle andern haben die schlanke Spitze angenommen; man nennt sie S-Geschosse. Das französische Geschöß hat einige von den übrigen abweichende Eigenschaften. Während diese sogenannte Mantelgeschosse sind, bei denen ein Kern aus Blei mit einem dünnen Stahlmantel umgeben ist, der die Führung in den Lügen sichert und das Geschöß vor Formveränderung beim Treffen des Zieles bewahrt, ist das französische Geschöß massiv aus einer Kupferlegierung. Dieses Geschöß verjüngt sich auch in seinem hinteren Teile, was der Überwindung des Luftwiderstandes sehr zugute kommt; bei allen andern Geschossen ist der sich an die Spitze anschließende Teil zylindrisch. Die Abbildungen geben die drei typischen Formen wieder. Bis zur Entfernung von 800 m haben das deutsche und österreichische Geschöß die gestreckte Flugbahn; darüber hinaus steht das französische an der Spitze; die übrigen Geschöße gruppieren sich um diese Waffen, ohne daß es möglich wäre, bestimmte Angaben zu machen.

Mit dem kleinen Kaliber ist eine wesentliche Erleichterung der Munition eingetreten. Beim deutschen Geschöß wiegen drei Patronen nicht viel mehr als zwei Geschosse des Zündnadelgewehrs ohne Pulverladung. Man kann also die Patronenaustrüstung des Soldaten erheblich vergrößern. Der deutsche und der englische Infanterist tragen 150 Patronen, der serbische 135, alle andern 120. Im Kriege 1870 war der deutsche Soldat mit nur 80 Patronen ausgerüstet.

Die reichliche Munitionsausrüstung ist von großer Bedeutung, da die Feuergeschwindigkeit sehr gestiegen ist. Während ein gewandter Schütze mit dem Zündnadelgewehr etwa fünfmal in der Minute schießen konnte, kann heute eine viermal so große Schußzahl abgegeben werden. Diese große Feuergeschwindigkeit ist erst dadurch möglich geworden, daß man die Patronen durch eine Patrone mit Messinghülle ersetzte. Diese schützt die Ladung besser gegen das Verderben, bewirkt den geschickten Abschluß des Laufes und ermöglicht, daß mehrere Patronen in ein „Magazin“ geladen werden. Für das Schußfertigmachen des Gewehrs genügt dann ein einfaches, durch je einen Griff zu bewerkstelligendes Öffnen und Schließen des Verschlusses. Man unterscheidet bei den Magazingewehren zwei Systeme. Bei dem französischen, dem

Tot-Verbeilen. (Phot. S. Liebreich, Hamburg.)
Sanitätshunde im Dienst.

ältesten aller modernen Gewehre, befindet sich das für acht hinter einander liegende Patronen eingerichtete Magazin unter dem Lauf; bei allen andern befindet sich das Magazin, in dem die Patronen nebeneinander lagern, im Mittelschaft. Bei dem französischen Gewehr kann jede verschossene Patrone durch Laden einer neuen ersetzt werden oder es können auch alle Patronen hintereinander im Schnellfeuer verschossen werden. Ist das Magazin leer geschossen, so können entweder nur einzelne Patronen verfeuert oder das Magazin in einer längeren Feuerpause von neuem gefüllt werden. Bei den übrigen Gewehren wird das Magazin mit den zu einem Bündel vereinigten Patronen — meist fünf — durch einen einzigen Griff geladen mit derselben Leichtigkeit wie mit einer einzelnen Patrone.

Weit mehr als von den Eigenschaften der Waffe hängt ihre Wirkung von dem Schützen ab. Er muß dazu erzogen sein, daß er niemals einen ungezielten Schuß abgibt. Die Schießausbildung, die hierauf hinwirken muß, steht in Deutschland und Österreich weitaus am höchsten. Der französische Infanterist fehlt es an der genügenden Zahl von Schießständen und noch weit mehr an geeigneten Plätzen für geschickliches Schießen.

Die Kavallerie ist durchweg mit Karabinern ausgerüstet, die die gleiche Patrone wie die Infanteriegewehre verfeuern. Der Lauf ist etwas kürzer, daher die Anfangsgeschwindigkeit niedriger und die Geschosshöhe weniger gestreckt.

Auch die Maschinengewehre verfeuern die Patrone des Infanteriegewehrs, haben somit im Einzelschuß die gleiche ballistische Leistung. Sie ruhen in einem Schießgestell, ähnlich wie ein Geschützrohr in der Lafette; daher ist der Schuß weniger durch die Unruhe des Schützen beeinflusst, die Treffgenauigkeit also erhöht. Das die Maschinengewehre auszeichnende ist ihre große Feuergeschwindigkeit, die durch den genialen Gedanken erreicht ist, die Arbeit des Öffnens und Schließens des Verschlusses, des Ladens und Abfeuerns dem Druck der Pulvergase zu übertragen. Auf Einzelheiten der Bauart eingehen, verbietet die Rücksicht auf den verfügbaren Raum; es genüge zu sagen, daß man eine Feuergeschwindigkeit bis zu sechshundert Schüssen in der Minute erreichen kann. Die Maschinengewehre gewinnen dort eine besondere Bedeutung, wo man von beschränktem Raume oder mit geringen personellen Kräften ein starkes Feuer abgeben will. Das ist besonders beim Fußgefecht der Kavallerie, im Gebirgskriege und in der Verteidigung der Fall. Die Franzosen haben sie mit Vorliebe auf die Kirchtürme der Dörfer aufgezogen und so die Abgabe von Etagefeuer ermöglicht.

Die für die Selbstverteidigung der Offiziere und nicht mit weittragender Feuerwaffe ausgerüsteten Mannschaften bestimmten Revolver oder Selbstladepistolen tragen zur Entscheidung der Kämpfe nichts bei und brauchen daher nicht näher betrachtet zu werden.



Apportieren der Mähe eines aufgefundenen Verwundeten. (Phot. S. Liebreich, Hamburg.)

Wohl aber muß noch ein Wort gesagt werden über die Verwendung der Dum-Dum-Geschosse. In der ganzen zivilisierten Welt ist mit berechtigtem Absehen die Nachricht aufgenommen worden, daß bei gefangenen Engländern und Franzosen Dum-Dum-Geschosse gefunden wurden. Die normalen kleinen und französischen Dum-Dum-Geschosse gefanden wurden. Das ist die Folge des kleinen Durchmesser und des Stahlmantels der Geschosse. Das dünne Geschöß zerfällt die getroffenen Muskeln und Organe nur in geringer Ausdehnung, und der Stahlmantel sorgt dafür, daß das Geschöß sich beim Auftreffen auf Knochen nicht flucht, und daß keine Bleiteile abspalten. Die von solchen Geschossen getroffenen Menschen veripären oft kaum einen Schmerz und bleiben noch lange Zeit hindurch geschäftig. Diese Tatsache machte sich angeblich bei den Kämpfen der Engländer gegen die indischen Gebirgskämme sehr fühlbar, und die Regierung ließ daher in der Waffenfabrik Dum-Dum in der Nähe von Kalkutta Geschosse fertigen, bei denen der Stahlmantel die Geschosspitze freiließ, oder in denen die Geschosspitze ausgehöhlt wurde (vgl. Nr. 3715, S. 406). Dann wirkt das Geschöß wie ein solches aus Weichblei, das beim Auftreffen auf einen Knochen infolge seiner großen Geschwindigkeit sich hart flucht, namentlich lösen sich viele kleine Bleisplinter ab und erzeugen sehr schwere Wunden. Auf der Haager Konferenz von 1864 wurde durch die — von England nicht unterzeichnete — dritte Deklaration der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse im Kriege unterlag. Man sah darin mit Recht eine unnötige Grausamkeit; denn der Zweck des Schusses ist, den Gegner kampfunfähig zu machen, nicht, ihm überflüssige Qualen zu bereiten. Solche Geschosse werden übrigens von Jägern gegen Fische und Säuen gebraucht, damit die davon getroffenen Tiere möglichst im Schuß zusammenbrechen. So werden wahrscheinlich sehr viele solcher Geschosse von den belgischen Frontieren gebraucht worden sein, da Kützig ein Hauptfabrikationsort für Jagdgewehre ist. Sehr auffallend ist, daß solche Geschosse auch bei französischen Soldaten gefunden worden sind. Ihr normales Geschöß ist ein Messinggeschöß, das also in dieser Weise gar nicht umgeändert werden kann. Will man nicht annehmen, daß ihnen die Patronen von den Engländern abgetreten sind — der Unterschied im Kaliber ist nur 0,3 mm, und zwar ist das englische Kaliber kleiner — so kann es sich hier nur um geänderte ältere Patronen des Lebel-Gewehrs (1886) handeln. Das Geschöß dieser Patrone ist ein der Abbildung 3 ähnliches, das ballistisch weit hinter der helle D zurücksteht. Es wäre denkbar, daß der Vorrat an normalen Patronen bereits erschöpft und der Ersatz durch die ältere Patrone erfolgt ist. Dann wäre Frankreich ebenfalls „archipret“ in diesen Krieg gestürzt wie im Jahre 1870.

Allgemeine Notizen.

Zeichnet die Krieganleihen! Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Gelddeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, da es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf. Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in Weit und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben. Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstreuen. Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste belebt seid wie unsere Helden, die in

der Schlacht ihr Herzblut verpfeigen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euer Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Banquiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Rundschau zu leisten vermag! Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnetster Verzinsung! Sage Reiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnkassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitestgehender Weise auf die Einhaltung der Räumigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihe ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums auf der ersten Inseratsseite der vorliegenden Nummer.

Lebetsstoff für Feld und Lazarett. Wie alle Hilfsbestrebungen in diesem Kriege, so haben auch die Maßnahmen zur Versorgung der Lazarette mit Büchern, Zeitschriften und Zeitungen eine einheitliche Organisation in einem Gesamtauschuß zur Verteilung von Lebetsstoff im Felde und in den Lazaretten in Berlin NW 7, Reichstag, Zwischengeloch, Zimmer Nr. 8 gefunden, der sich dem Roten Kreuz angeschlossen hat und dem auch der Börsenverein der Deutschen Buchhändler beigetreten ist. Die Sendungen aller größeren, als Vahngut zu befördernden Spenden wollen man an die genannte Adresse des Gesamtauschußes liefern. Sie werden, mit dem Vermerte „Für die Lazarette“ versehen, von den deutschen Bahnverwaltungen, wie alle für das Rote Kreuz bestimmten Zuwendungen, kostenfrei befördert. Kleinere Spenden, die zweckmäßiger als Postpakete zum Versand kommen, wollen man dagegen an die Geschäftsstelle des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in Leipzig, Gerichtsweg 26 senden, die diese Zuwendungen gesammelt an den Gesamtauschuß überweisen wird.

Klagen Sie nicht mehr, daß Ihnen die eintönige Krankenkost zuwider wird, sondern lassen Sie sich die Speisen nach dem „Rufete“-Kochbuch zubereiten. Sie erhalten die Broschüre in der Apotheke und Drogerie kostenlos. Die „Rufete“-Gerichte sind schmackhaft, kräftigend und leicht verdaulich und somit eine zweckmäßige Nahrung für Kranke und Genesende.

Die neuesten

Mausser

Selbstlade - Taschenpistolen

Kaliber 6,35 mm (9 Schuß)
Kaliber 7,65 mm (8 Schuß)
vom Spätherbst 1914 ab lieferbar

einfach, handlich,
präzise im Schuß

nach Einführen des Magazins geschloß
nach Entfernen des Magazins gesichert

Zu beziehen durch jede
Waffenhandlung
Ausführliche Beschreibung
kostenlos

Waffenfabrik Mauser
Aktiengesellschaft
Oberndorf a. N. (Wtbg.)
Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer

Die Underwood
gab dem Wort

Schreibmaschine

eine Bedeutung, die es vordem nicht hatte.
Sie ist die erste in bezug auf

Schnelligkeit, Genauigkeit, Dauerhaftigkeit,
wie von allen Weltrekorden bewiesen.

UNDERWOOD

die Maschine, die Sie bei Bedarf kaufen.

**Leipziger Lebensversicherungs-
Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)**

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch
Lebensversicherungen unter Einschluß
der Kriegsgefahr;
bei Landsturmpflichtigen
ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft u. deren Agenten.

**EINZIG IN DER
WELT**

**LUXARDO
ZARA**

**Meyer's
FREIBURGER
BREZELN**

100 Stk. in 1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/8, 1/10, 1/12, 1/15, 1/20, 1/25, 1/30, 1/40, 1/50, 1/60, 1/75, 1/100, 1/125, 1/150, 1/200, 1/250, 1/300, 1/400, 1/500, 1/600, 1/750, 1/1000, 1/1250, 1/1500, 1/2000, 1/2500, 1/3000, 1/4000, 1/5000, 1/6000, 1/7500, 1/10000, 1/12500, 1/15000, 1/20000, 1/25000, 1/30000, 1/40000, 1/50000, 1/60000, 1/75000, 1/100000, 1/125000, 1/150000, 1/200000, 1/250000, 1/300000, 1/400000, 1/500000, 1/600000, 1/750000, 1/1000000, 1/1250000, 1/1500000, 1/2000000, 1/2500000, 1/3000000, 1/4000000, 1/5000000, 1/6000000, 1/7500000, 1/10000000, 1/12500000, 1/15000000, 1/20000000, 1/25000000, 1/30000000, 1/40000000, 1/50000000, 1/60000000, 1/75000000, 1/100000000, 1/125000000, 1/150000000, 1/200000000, 1/250000000, 1/300000000, 1/400000000, 1/500000000, 1/600000000, 1/750000000, 1/1000000000, 1/1250000000, 1/1500000000, 1/2000000000, 1/2500000000, 1/3000000000, 1/4000000000, 1/5000000000, 1/6000000000, 1/7500000000, 1/10000000000, 1/12500000000, 1/15000000000, 1/20000000000, 1/25000000000, 1/30000000000, 1/40000000000, 1/50000000000, 1/60000000000, 1/75000000000, 1/100000000000, 1/125000000000, 1/150000000000, 1/200000000000, 1/250000000000, 1/300000000000, 1/400000000000, 1/500000000000, 1/600000000000, 1/750000000000, 1/1000000000000, 1/1250000000000, 1/1500000000000, 1/2000000000000, 1/2500000000000, 1/3000000000000, 1/4000000000000, 1/5000000000000, 1/6000000000000, 1/7500000000000, 1/10000000000000, 1/12500000000000, 1/15000000000000, 1/20000000000000, 1/25000000000000, 1/30000000000000, 1/40000000000000, 1/50000000000000, 1/60000000000000, 1/75000000000000, 1/100000000000000, 1/125000000000000, 1/150000000000000, 1/200000000000000, 1/250000000000000, 1/300000000000000, 1/400000000000000, 1/500000000000000, 1/600000000000000, 1/750000000000000, 1/1000000000000000, 1/1250000000000000, 1/1500000000000000, 1/2000000000000000, 1/2500000000000000, 1/3000000000000000, 1/4000000000000000, 1/5000000000000000, 1/6000000000000000, 1/7500000000000000, 1/10000000000000000, 1/12500000000000000, 1/15000000000000000, 1/20000000000000000, 1/25000000000000000, 1/30000000000000000, 1/40000000000000000, 1/50000000000000000, 1/60000000000000000, 1/75000000000000000, 1/100000000000000000, 1/125000000000000000, 1/150000000000000000, 1/200000000000000000, 1/250000000000000000, 1/300000000000000000, 1/400000000000000000, 1/500000000000000000, 1/600000000000000000, 1/750000000000000000, 1/1000000000000000000, 1/1250000000000000000, 1/1500000000000000000, 1/2000000000000000000, 1/2500000000000000000, 1/3000000000000000000, 1/4000000000000000000, 1/5000000000000000000, 1/6000000000000000000, 1/7500000000000000000, 1/10000000000000000000, 1/12500000000000000000, 1/15000000000000000000, 1/20000000000000000000, 1/25000000000000000000, 1/30000000000000000000, 1/40000000000000000000, 1/50000000000000000000, 1/60000000000000000000, 1/75000000000000000000, 1/100000000000000000000, 1/125000000000000000000, 1/150000000000000000000, 1/200000000000000000000, 1/250000000000000000000, 1/300000000000000000000, 1/400000000000000000000, 1/500000000000000000000, 1/600000000000000000000, 1/750000000000000000000, 1/1000000000000000000000, 1/1250000000000000000000, 1/1500000000000000000000, 1/2000000000000000000000, 1/2500000000000000000000, 1/3000000000000000000000, 1/4000000000000000000000, 1/5000000000000000000000, 1/6000000000000000000000, 1/7500000000000000000000, 1/10000000000000000000000, 1/12500000000000000000000, 1/15000000000000000000000, 1/20000000000000000000000, 1/25000000000000000000000, 1/30000000000000000000000, 1/40000000000000000000000, 1/50000000000000000000000, 1/60000000000000000000000, 1/75000000000000000000000, 1/100000000000000000000000, 1/125000000000000000000000, 1/150000000000000000000000, 1/200000000000000000000000, 1/250000000000000000000000, 1/300000000000000000000000, 1/400000000000000000000000, 1/500000000000000000000000, 1/600000000000000000000000, 1/750000000000000000000000, 1/1000000000000000000000000, 1/1250000000000000000000000, 1/1500000000000000000000000, 1/2000000000000000000000000, 1/2500000000000000000000000, 1/3000000000000000000000000, 1/4000000000000000000000000, 1/5000000000000000000000000, 1/6000000000000000000000000, 1/7500000000000000000000000, 1/10000000000000000000000000, 1/12500000000000000000000000, 1/15000000000000000000000000, 1/20000000000000000000000000, 1/25000000000000000000000000, 1/30000000000000000000000000, 1/40000000000000000000000000, 1/50000000000000000000000000, 1/60000000000000000000000000, 1/75000000000000000000000000, 1/100000000000000000000000000, 1/125000000000000000000000000, 1/150000000000000000000000000, 1/200000000000000000000000000, 1/250000000000000000000000000, 1/300000000000000000000000000, 1/400000000000000000000000000, 1/500000000000000000000000000, 1/600000000000000000000000000, 1/750000000000000000000000000, 1/1000000000000000000000000000, 1/1250000000000000000000000000, 1/1500000000000000000000000000, 1/2000000000000000000000000000, 1/2500000000000000000000000000, 1/3000000000000000000000000000, 1/4000000000000000000000000000, 1/5000000000000000000000000000, 1/6000000000000000000000000000, 1/7500000000000000000000000000, 1/10000000000000000000000000000, 1/12500000000000000000000000000, 1/15000000000000000000000000000, 1/20000000000000000000000000000, 1/25000000000000000000000000000, 1/30000000000000000000000000000, 1/40000000000000000000000000000, 1/50000000000000000000000000000, 1/60000000000000000000000000000, 1/75000000000000000000000000000, 1/100000000000000000000000000000, 1/125000000000000000000000000000, 1/150000000000000000000000000000, 1/200000000000000000000000000000, 1/250000000000000000000000000000, 1/300000000000000000000000000000, 1/400000000000000000000000000000, 1/500000000000000000000000000000, 1/600000000000000000000000000000, 1/750000000000000000000000000000, 1/1000000000000000000000000000000, 1/1250000000000000000000000000000, 1/1500000000000000000000000000000, 1/2000000000000000000000000000000, 1/2500000000000000000000000000000, 1/3000000000000000000000000000000, 1/4000000000000000000000000000000, 1/5000000000000000000000000000000, 1/6000000000000000000000000000000, 1/7500000000000000000000000000000, 1/10000000000000000000000000000000, 1/12500000000000000000000000000000, 1/15000000000000000000000000000000, 1/20000000000000000000000000000000, 1/25000000000000000000000000000000, 1/30000000000000000000000000000000, 1/40000000000000000000000000000000, 1/50000000000000000000000000000000, 1/60000000000000000000000000000000, 1/75000000000000000000000000000000, 1/100000000000000000000000000000000, 1/125000000000000000000000000000000, 1/150000000000000000000000000000000, 1/200000000000000000000000000000000, 1/250000000000000000000000000000000, 1/300000000000000000000000000000000, 1/400000000000000000000000000000000, 1/500000000000000000000000000000000, 1/600000000000000000000000000000000, 1/750000000000000000000000000000000, 1/1000000000000000000000000000000000, 1/1250000000000000000000000000000000, 1/1500000000000000000000000000000000, 1/2000000000000000000000000000000000, 1/2500000000000000000000000000000000, 1/3000000000000000000000000000000000, 1/4000000000000000000000000000000000, 1/5000000000000000000000000000000000, 1/6000000000000000000000000000000000, 1/7500000000000000000000000000000000, 1/10000000000000000000000000000000000, 1/12500000000000000000000000000000000, 1/15000000000000000000000000000000000, 1/20000000000000000000000000000000000, 1/2500000000000



DER DEUTSCHE



QUALITÄTSREIFEN

KALODONT

ZAHN-CRÈME

UND
MUNDWASSER